

Zeitung für das Dilltal.

Amtliches Kreisblatt für den Dillkreis.

Druck und Verlag der Buchdruckerei E. Weidenbach in Dillenburg.
Geschäftsstelle: Schulstrasse 1. Fernsprech-Anschluss Nr. 24.

Insertionspreise: Die kleine G.-Gesp. Anzeigenzeile 15 A., die Restamenzelle 40 A. Bei un verändert. Wiederholungs-Aufnahmen entsprechender Rabatt, für umfangreichere Aufträge günstige Seiten-Abschlüsse. Offertenzettel od. Ausk. durch die Exp. 25 A.

Nr. 177

Freitag, den 31. Juli 1914

74. Jahrgang

Amtlicher Teil.

Obwohl die königliche Verordnung vom 12. Juli 1910 (G. S. S. 111) vorschreibt, daß die Befreiung vom Eheaufgebot, in Fällen, in denen beide Verlobte Reichsangehörige sind, der Regierungspräsident erteilt, in dessen Bezirke die Eheschließung stattfinden soll, werden Anträge auf Befreiung vom Aufgebot in solchen Fällen häufig mir direkt zur Entscheidung unterbreitet. Die Standesbeamten können sich durch solche den gesetzlichen Vorschriften nicht entsprechende Behandlung der Sachen unter Umständen vermögensrechtlichen Entschädigungsansprüchen aussetzen, falls infolge der durch ihre Schuld entstehenden Verzögerung eine vorbereitete Eheschließung aufgeschoben werden muß.

Eure Hochwohlgeboren — Hochgeboren — erlaube ich ergebenst, den Landräten und Standesämtern Ihres Bezirkes die erwähnte Verordnung in Erinnerung zu bringen und Ihnen deren Beachtung zur Pflicht zu machen.

Berlin, den 13. Juli 1914.
Der Minister des Innern: J. A. gez.: v. Jarosky.

Vorstehenden Ministerial-Erlaß teile ich den Herren Standesbeamten der Landgemeinden mit Bezug auf meine Verfügung vom 3. August 1910, in der amtlichen Kreisblattbeilage Nr. 24 vom 1910, zur Kenntnisnahme und genauen Beachtung mit. Im Handbuche von Bender 4. Auflage erlaube ich, wo dies noch nicht geschehen sein sollte, bei Anmerkung 207 einen Vermerk hierüber einzutragen.

Dillenburg, den 27. Juli 1914.
Der Vorsitzende des Kreisaußschusses: J. B.: Schilling.

Der Gemeinderenchnungsstellen Wissenbach von hier ist vom 3. bis einschl. 22. August cr. beurlaubt.

Dillenburg, den 31. Juli 1914.
Der Vorsitzende des Kreisaußschusses: J. B.: Schilling.

Nichtamtlicher Teil.

Die Kriegsergebnisse.

Die Beschießung von Belgrad.

Belgrad ist, entgegen früheren Meldungen, von den Serben nicht geräumt worden, die Festung wurde gehalten, wenn sie wahrheitsgemäß auch nicht ernstlichen Widerstand gegenüber der modernen Feldartillerie des österreichischen Heeres zu leisten gewillt war. Die Festung war bisher nur ein Objekt, an der die österreichischen Donaukanonen, die mit je drei Schnellfeuergeschützen ausgerüsteten Kanonenboote, ihre Kräfte erprobten. Die Schiffe nahmen die Beschießung nachts auf, morgens unterstützte sie die schwere Artillerie vom Fort Baudon bei Semlin.

Es war ein eigenartiges Schlachtbild, als die Strahlengärten der Scheinwerfer der kleinen, tapferen Schiffe an den Festungswerken des hochgelegenen Belgrad hinausleuchteten, bald hier, bald da das Terrain abstrichten und in ununterbrochener Arbeit Befragung und Bewohner der serbischen Festung in Aufregung hielten. In Belgrad war selber jedes Licht gelöscht worden, um dem Feind keinen Zielpunkt zu bieten. So in dem Lichtkreis des Scheinwerfers eine verächtliche Bewegung sich bemerkbar machte, donnerten die Geschütze der Schiffe ihre eisernen Gräße hinüber. Gleichzeitig schoben die Oesterreicher auf den in der Donau gelegenen Inseln Infanteriekolonnen vor, die später den Sturm auf die Festungswerke unternehmen sollten. Die Serben bemerkten diese Truppenbewegung sehr wohl und unterhielten aus Maschinengewehren ein Feuer auf die einzelnen Trupps. Da diese das Feuer mit Aussicht auf Erfolg nicht erwidern konnten, bedeutete das Ausscharen auf den Inseln für die österreichischen Truppen eine harte Geduldsprobe, die jedoch glänzend bestand wurde. Als die Truppen abgelöst wurden, hielt der Brigadefeldkommandeur an sie eine Ansprache, in der er ihren Mut und ihre Ausdauer lobte. Für den vorzüglichen Geist der österreichischen Truppen sei ein kleines Beispiel erwähnt. Bei der zerstörten Sababrücke versuchten ein Korporal und drei Infanteristen in einem Boote den Kameraden auf der „Kleinen Insel“ Munition zu bringen. Sie kamen in heftiges serbisches Feuer und der Korporal wurde schwer verwundet. Die Soldaten sprangen darauf ins Wasser und brachten die Munition an Land, während der Kahn mit dem Korporal in der Donauförderung abtrieb. Ein Semliner Schwimmer, ein gewisser Kubinyi, ein ausgezeichnete Schwimmer, sprang nun in die Donau, schwamm dem Kahn nach und brachte ihn mit samt dem schwerverwundeten ans Ufer.

Während der Nachtstunden war der Widerstand der serbischen Festungsbefahrung nur gering. Nur vereinzelt fielen Geschütz-Schüsse, die Kugeln pritzten auf das Deck der Schiffe auf. Die Serben führten eine Kriegsluft an, sie wollten durch hartes Feuern dem Gegner nicht verraten, wo ihre Infanteriekolonnen am Ufer verteilt lagen. Auf österreichischer Seite kam man jedoch bald dahinter, und als der Morgen graute, ließ man den Schleppdampfer „Allotman“ mit einem Baum im Schlepptau die Donau aufwärts dampfen und auf das serbische Ufer zuhalten. Ist gegen Vist! Und die Oesterreicher hatten Glück. Die Serben glaubten, es handelte sich um den Versuch einer Truppenübersezung und beschoß zurück. Die Monitore hatten nun Anhaltspunkte, wo sie ihre Granaten und Schrapnells hinschicken konnten. Die rasere Fahrt des österreichischen Schleppers kostete der Schiffsbefahrung 5 Mann, zwei wurden getötet, die anderen verwundet. Sie waren nicht nutzlos geopfert worden, der Gegner war aus seinem Versteck herausgelockt worden.

Das Geschützfeuer der Monitore hatte den Belgrader Festungswerken viel Schaden zugefügt. Die Oesterreicher schossen mit 90 Prozent Treffern, — ein brillantes Ergebnis. Die Stadt Belgrad selbst ist bisher nicht beschossen worden. Einige abtrende Granaten explodierten in den Straßen der Stadt, und es wurden eine Schule und ein Hotel beschädigt. Auch in die serbische Bank schlugen einige Kugeln ein. Verschiedentlich schädten die österreichischen Monitore Schiffe ins Wasser, um auf Minen zu spüren, aber es erfolgte keine Explosion; die Bemühungen, das Minenlegen der Serben zu verhindern, waren also am vorangegangenen Tage erfolgreich gewesen.

In der Nacht versuchte serbische Infanterie, die Semliner Brücke noch weiter zu zerstören, wurde aber zurückgetrieben. Die Serben hatten viele Tote und Verwundete.

Alles in allem: Die Oesterreicher haben sich in diesem ersten Kampf, der für sie, da sie dem Feuer eines wohlgedeckten Gegners ausgesetzt waren, recht schwierig war, sehr gut geschlagen. Die Beschießung Belgrads, einer veralteten Festung, wird später in der Geschichte dieses Krieges nur als ein Grenzgefecht verzeichnet werden können. Denn den Serben kam es beim Halten der Festung nur darauf an, dem österreichischen Truppenanzug Schwierigkeiten zu bereiten.

Belgrad besetzt!

Budapest, 30. Juli. Nach dem in den Straßen angeschlagenen Kundgebungen sind bei dem gestrigen Einmarsch in Belgrad zwei Oberleutnants leicht verletzt worden. Als erstes betreten das 44. und 68. Infanterie-Regiment den serbischen Boden. Die Belgrader Bevölkerung war bis auf 30-40 000 geschätzt. Von Amtspersonen war nur der Bürgermeister zugegen, der den befehligen Oesterreichischen Oberleutnant bat, das Leben und Eigentum der in der Stadt befindlichen Bewohner zu schützen. Der Oberleutnant antwortete, seinem friedlichen Bürger werde man zu nahe treten. Bis mittags hatten die österreichischen Truppen alle wichtigen Punkte der Stadt besetzt, worauf die Wirksamkeit des österreichischen Krieges auf Belgrad ausgedehnt wurde.

Der serbische Kriegsbericht über die bisherigen Geschehnisse an der Donau besagt: Die österreichisch-ungarischen Militär- und Zivilbehörden ließen am 26. Juli auf serbische Schiffe auf der Donau ein Feuer eröffnen und nahmen sie darauf in Besitz. Vier Schiffe fielen so den Oesterreichern in die Hände. Ein fünftes serbisches Schiff wurde bei Orzava von einem österreichischen Kanonenboot angehalten. Das Kanonenboot holte die serbische Flagge nieder und ersezte sie durch die ungarische. Zollboote feuerten auf zwei andere serbische Schiffe, die sich ohne Bedeckung serbischer Truppen auf der serbischen Seite aufstellten. Der Schaden ist erheblich, dagegen sind keine Verluste an Menschenleben zu beklagen. — Ueber die Beschießung Belgrads besagt der serbische Kriegsbericht noch nichts.

Paris, 31. Juli. Die hiesige serbische Gesandtschaft läßt eine Depesche veröffentlichen, wonach augenblicklich ein großer Artilleriekampf 3 km. von Belgrad entfernt im Gange ist. Dieser soll der Depesche zufolge die Oesterreicher am Ueberschreiten der Donau verhindern haben. In Kicznice und bei Smedernero soll es zu weiteren Artilleriekämpfen gekommen sein. Wie aus Wisch hierher gemeldet wird, sollen zahlreiche österreichische Deserteure über die Grenze gekommen sein. Ein österreichischer Offizier, der aus Albanien gekommen ist, soll sich den serbischen Behörden in Dibra gestellt haben. Er habe aus Albanien fliehen müssen, da er dort seines Lebens nicht mehr sicher gewesen sei. — Alle Eisenbahnlinien von Belgrad nach dem Innern des Landes sind an mehreren Punkten unterbrochen. Serbische Truppen haben Brücken und Eisenbahndämme gesprengt.

Semlin, 31. Juli. Bei Ablösung der österreichischen Vorposten erfolgte ein serbischer Angriff, der zurückgewiesen wurde. Die Serben zogen sich mit großen Verlusten zurück.

Berlin. Die kaiserlich russische Regierung hat den Mächten die Uebernahme des Schutzes der serbischen Staatsangehörigen in Oesterreich-Ungarn notifiziert.

Die Entscheidung über den Weltkrieg

steht unmittelbar bevor. Die deutsche Mobilisierungsordre kann jeden Augenblick, sobald es die harte Notwendigkeit fordert, ausgegeben werden. Zu dieser äußersten Maßnahme wird Deutschland, das bis zur letzten Stunde mit allen Kräften an der Behauptung eines europäischen Brandes arbeitet, durch Rußlands Vorgehen genötigt.

Berlin, 31. Juli. Wie aus Wiener gut informierten Kreisen gemeldet wird, soll der russische Botschafter in Wien dem Grafen Berchtold erklärt haben, die russische Regierung könne keine bindende Neutralitätserklärung abgeben. Infolgedessen ist in den nächsten Tagen die allgemeine Mobilisation Oesterreich-Ungarns zu erwarten.

Wien, 31. Juli. Gestern abend 8 Uhr wird den Vertretern der Presse vom Auswärtigen Amt mitgeteilt, daß die Lage sehr ernst ist, daß aber der Draht mit Petersburg noch nicht abgeschnitten sei.

Russische Mobilisierung!

Petersburg, 30. Juli. Ein kaiserlicher Ukas ruft unter die Fahnen: 1. die Reservisten von 23 ganzen Gouvernements und von 71 Distrikten von 14 anderen Gouvernements; 2. einen Teil der Reserve von 9 Distrikten von vier Gouvernements; 3. die Reservisten der Flotte von 64 Distrikten in 12 russischen Gouvernements und einem sibirischen Gouvernements; 4. die beurlaubten Kosaken im Don-Gebiet, Astrachan, Orenburg, Ural, Kuban und Terek. Die entsprechende Anzahl von Reserveoffizieren, Ärzten, Pferden und Wagen sind gleichfalls zu den Waffen gerufen.

Straus, 30. Juli. Nach hier aus dem russischen Grenzgebiet eingegangenen Meldungen erhielten die dortigen Militärbehörden gestern Nachmittag 3 Uhr die drahtliche Aufforderung, das gesamte militärische Aufgebot an der Grenze in Bereitschaft zu halten und vorläufig die hauptsächlichsten Brücken und die nach Deutschland führenden Wege zu bewachen. Die Familien der Offiziere und Mannschaften paßten bereits ihre Habseckel und begeben sich in die ihnen angewiesenen Wohnsitze im inneren des Landes.

Moskau, 30. Juli. In den tschechischen Kreisen herrscht große Unruhe. Der größte Teil der Tschechen hat sich entschlossen, jetzt nicht nach der Heimat zurückzukehren und sich nicht zum Militärdienst in der österreichischen Armee zu melden.

Wien, 31. Juli. Rußland erklärte den Mächten, daß es militärische Vorkehrungen treffe, um beim Ausbruch des Krieges nicht ungerüstet zu sein, und um sein Prestige auf dem Balkan wahren zu können.

Petersburg, 31. Juli. Die Lage gilt im hiesigen Auswärtigen Amte als hoffnungslos. Der Presse wird Mäßigung anempfohlen, um die Lage nicht noch zu verschärfen. Die Kriegspartei arbeitet mit Hochdruck auf einen Krieg hin. Circa 30 000 Manifestanten durchziehen die Straßen, patriotische Lieder singend. Dazwischen ruft man: „Nieder mit Oesterreich! Haut auf die Deutschen!“ Die „Kowojew Brestja“ sagt, daß ein Krieg mit Oesterreich sehr populär sei.

Zur teilweisen Mobilisierung Rußlands.

Wodurch in den Distrikten an der österreichischen Grenze die dort stehenden 16 Armeekorps auf 32 erhöht wurden, während die Gebiete an der deutschen Grenze von der Maßnahme unberührt bleiben, bemerkt die „Post“ 31. 7. Eine teilweise Mobilisierung in Rußland bedeutet so viel, daß eine völlige Mobilisierung im Gange ist, denn bei der Unzulänglichkeit der Verkehrsverhältnisse kann eine plötzliche allgemeine Mobilisierung in Rußland überhaupt nicht erfolgen. Eine teilweise Mobilisierung ist mindestens der erste Schritt auf dem Wege zur vollendeten Kriegsbereitschaft. Als Rußland während des ostasiatischen Krieges und der inneren Revolution so geschwächt war, daß es böse Nachbarn ohne Mißtrauen überfallen können, dachten weder Deutschland noch Oesterreich-Ungarn daran, aus der nahezu verzweifeltsten Situation Rußlands für sich Vorteile zu ziehen. Es gibt Rußen, die behaupten, der Handelsvertrag mit Deutschland wäre ohne die damalige Schwäche des Zarenreiches für Rußland günstiger ausgefallen. Beweise für diese Behauptungen konnten nicht erbracht werden. Mit dem drohenden Aufmarsch gegen Oesterreich hat die Theorie in keinem Falle etwas zu tun. Daß Rußland damals an den Westgrenzen in Frieden gelassen wurde, verdankt es der freundschaftlichen Rücksicht der beiden Zentralmächte. Es wäre ein sonderbarer Dank, wenn Rußland jetzt den Oesterreichern in den Rücken zu fallen beabsichtigte.

Die „Frankf. Ztg.“ hält die teilweise Mobilisierung für keinen Akt, der zu unmittelbaren Befürchtungen Anlaß böte. Teilweise Mobilisierungen, so sagt das Blatt, liegen zweifellos vor; bei der sehr langsamen Mobilisierung Rußlands besagen sie dort aber weniger als in den meisten anderen Großstaaten Europas. Es handelt sich um Probemobilisierungen, an deren häufigere Vornahme man sich allmählich gewöhnt hat. Das Entscheidende ist heute dies, wie weitgehend oder wie geringfügig die russischen Maßnahmen sein mögen, sie scheinen jedenfalls an keiner verantwortlichen Stelle bisher als die Aktion aufgefagt worden zu sein, die als eine Bedrohung der Nachbarn Rußlands empfunden werden müßte. Diese russischen Vorbereitungen geben deshalb im Augenblick keinen Anlaß zu der tiefgehenden Beunruhigung.

Die Auffassung der Diplomaten.

In den Berliner diplomatischen Kreisen wird die Lage mit einem Ernst betrachtet, der einer Steigerung kaum noch fähig ist. Namentlich die Staatsmänner des Auslandes meinen, daß durch die russischen Rüstungen der Diplomatie der Schlüssel der Lage allmählich entzogen wird und die Militärs das entscheidende Wort zu sprechen haben. In den deutschen Kreisen läßt man die Lage um eine Kleinigkeit ruhiger auf. Man glaubt, daß die nach der russischen Mobilisierung mit verstärkter Kraft eingesetzten diplomatischen Bemühungen um den Frieden noch Erfolg haben können, und daß auch die russischen Staatsmänner noch nicht aufgehört haben, für den Frieden zu arbeiten. Auch aus Rom werden noch hoffnungsvolle Stimmen laut. Amtlich wird mitgeteilt, daß der Meinungsaustrausch unter den Großmächten zur Behauptung eines Weltkrieges noch fort dauert. Mit besonderem Eifer jetzt die englische Regierung ihre Bemühungen zur Lokalisierung des gegenwärtigen Krieges fort, obgleich auch sie den schweren Ernst der Lage nicht unterschätzt.

Stimmungsäußerungen. Für die Stimmung der leitenden Petersburger Kreise ist das Wort des Zaren an die „angekündigten der ersten Ereignisse, die Rußland jetzt durchzumachen hat“, zusammenberufenen Aspiranten der Marineschule bezeichnend: „Glauben Sie an den Ruhm und die Größe des mächtigen Rußland.“ — Die Chauvinisten Frankreichs suchen durch Ausbreitung erlogener Meldungen Deutschland zu verächtlichen und vor Europa ins Unrecht zu setzen. Die Lügen sind so plump, daß sie auch der Blinde als solche erkennen muß. Dahin gehört namentlich die von verschiedenen Pariser Blättern immer aufs neue vorgetragene Behauptung, Deutschland habe Oesterreich zu dessen energischem Vorgehen gegen Serbien angezettelt. Es ist dankenswert, daß die österreichische Regierung diesen Böswilligkeiten mit einer Auslösung in dem halbamtlichen Wiener „Fremdenblatt“ so gründlich und übergehend entgegentrat, daß den dreifachen Verleumdern jetzt hoffentlich der Mund gestopft worden sein wird.

Deutschland trifft seine Gegenmaßnahmen, so schreibt der „Tag“ halbamtlich, um in Petersburg endlich

zu verstehen zu geben, daß man hier nicht geneigt ist, dieses fortgesetzte Raffen mit dem Säbel gleichgültig hinzunehmen. Die drohende Haltung, die Rußland seit einigen Tagen zur Schau trägt, steht zu der von der russischen Diplomatie abgegebenen Erklärung, sie sei zu weiteren Verhandlungen bereit, in krassem Gegensatz. Nur eine klare Sprache Deutschlands vermag hier vielleicht noch in letzter Stunde das drohende Unheil von Europa abzuwenden, und darum werden die nächsten 24 Stunden Entscheidungen von ungeheurer Bedeutung, (d. h. gegebenenfalls die deutsche Mobilisierung d. Med.) bringen.

Die allgemeine Lage ist seit dem Bekanntwerden der leistungsfähigen Mobilisierung ernster geworden, als sie je zuvor war. In den der deutschen Reichsregierung nahestehenden Organen werden, nachdem im Laufe des Tages noch die Hoffnung auf einen friedlichen Ausgleich betont worden war, Artikel veröffentlicht, die mit eindringlichen Worten auf den unabwendbar gewordenen Weltkrieg hinweisen. — So heißt es: Man müßte an dem Fortschritt von Ordnung und Gerechtigkeit in der Menschheit verzweifeln, wenn Kärntenmörder an großen Nationen einen Rückhalt finden, wenn ihre Helfer und Helfershelfer sich hinter mächtigen Armeen sollten zurückziehen können, die zu ihrem Schutze Europa mit Blut überschweben wollten: Soll dies Unglaubliche aber Ereignis werden, dann bliebe nur übrig zu sagen: Deutschland weiß sich rein von frevelhaften Motiven, von Ehrgeiz oder Leichtfertigkeit. Alle Welt weiß, wie unsere Bündnispflichten stehen, und alle Welt wird auch sehen, daß unser Volk sich wie ein Mann anrichten wird, um seine Bündnispflichten zu erfüllen.

Deutschland fragt in Petersburg wegen der russischen Rüstungen an! Während früher von einer Anfrage Österreichs über die militärischen Maßnahmen Rußlands die Rede war, kann die „Deutsche Tageszeitung“ auf Grund absolut zuverlässiger Informationen mitteilen, daß angesichts der schweren wirtschaftlichen Schädigungen, die unser gesamtes Wirtschaftsleben durch die fortwährenden bedrohlichen Gerüchte über russische Kriegsvorbereitungen erfährt, und die besonders durch die Meldung von einer Mobilisierung in Süd- und Südwest-Rußland noch bedeutend an Wahrscheinlichkeit gewonnen haben, und die deshalb geradezu eine Bedrohung unseres gesamten Wirtschaftslebens bedeuten — die deutsche Regierung nunmehr eine Anfrage an die russische Regierung gerichtet hat, ihr binnen 24 Stunden Aufklärungen zu geben, ob es wahr sei, daß derartige Rüstungen stattfinden, und was diese Rüstungen zu bedeuten haben.

Die Beantwortung der Anfrage, die Antwort soll innerhalb 24 Stunden erfolgen, würde dem Schritte Deutschlands eine ungeheure Bedeutung verleihen und einer Art Ultimatum an Rußland ähnlich sehen. Gibt Rußland eine befriedigende Antwort, die Mobilisierung erfolgt wegen innerer Unruhen, so wird das für ganz Europa eine Beruhigung sein. Kann oder will Rußland das nicht, so ist Deutschland zur Mobilisierung seiner gesamten Wehrmacht gezwungen.

Einen Hoffnungsstrahl erlaubt die gegenwärtige Lage nach Informationen des „B. T.“ noch. Obwohl die Lage äußerst ernst bleibt, so sind die Verhandlungen über Vermittlungsvorschläge doch noch nicht abgebrochen. Vom Ausgange dieser Verhandlungen, der sehr bald erfolgen kann, hängt die Entscheidung ab. Nachdem in den Vormittagsstunden des Donnerstag eine etwas günstigere Aufklärung vorgeherrschte hatte, wurde nachmittags der Erfolg der Bemühungen wieder bezweifelt. Es hieß, daß der Bundesrat zu einer außerordentlichen Sitzung zusammenberufen werden würde. Das wäre die Entscheidungssunde.

Der Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen Rußland und Österreich soll nach einer Meldung der „Deutschen Tageszeitung“ erfolgt sein, so daß der europäische Krieg in Wirklichkeit schon als ausgebrochen anzusehen wäre (?)

Berlin. Im Anschluß an die im Neuen Palais nach Eingang der Neutermeldung von der russischen Mobilisierung stattgefundenen Konferenzen erging Deutschlands Ersuchen

an Rußland um amtliche Aufklärung über die von Reuter gemeldete russische Mobilisierung, bei deren Zutreffen Deutschland den Bündnisfall für gegeben hält.

Berlin, 31. Juli. Im Reichskanzlerpalais fand gestern abend gegen 10 Uhr wieder eine Beratung statt, die sich aber nicht direkt auf die schwebenden diplomatischen Verhandlungen bezogen haben dürfte. Eine große Menschenmenge hatte sich in der Wilhelmstraße vor dem Palais angeammelt, da das Gerücht entstanden war, daß der Kaiser bei dem Reichskanzler sei. Um die gleiche späte Nachtstunde weilte auch der russische Botschafter Swerbejew beim Staatssekretär von Jagow. Wie in Erfahrung zu bringen ist, ist nicht nur die angekündigte Einberufung des Bundesrats, sondern auch die Einberufung des Reichstages zu erwarten. Herr von Bethmann-Hollweg wird in diesem Falle den Wunsch haben, dem Lande und der breiten Öffentlichkeit darzulegen, daß die deutsche Regierung ihr Möglichstes für die Erhaltung des Friedens getan hat, und daß sie keine Verantwortung für einen Weltkrieg trägt, den sie mit ganzer Kraft zu verhindern wünscht.

Berlin, 31. Juli. Die bereits gestern angekündigte Einberufung des Bundesrats ist erfolgt. Es wird bereits heute eine Sitzung des Bundesrats stattfinden. In einer offiziellen Mitteilung wird hinzugefügt: Gegenstand der Beratung seien minder wichtige Angelegenheiten, weshalb der stimmbührende Minister der Bundesstaaten nicht daran teilnehmen wird.

Berlin, 30. Juli. Der Bundesrat wird, wie das „Berl. Tagbl.“ hört, heute vormittag u. a. auch ein Verbot der Ausfuhr von Getreide, Mehl und Futter, Tieren und tierischen Erzeugnissen erlassen. Diese Maßnahme wird veranlaßt durch Gerüchte von zahlreichen Handelsvertretungen, wonach infolge der gegenwärtigen politischen und wirtschaftlichen Lage ungewöhnlich große Mengen von deutschem Getreide und Mehl ins Ausland gingen. Verbote gleicher Art sind unter anderen Verhältnissen auch früher erlassen worden.

Berlin, 30. Juli. Wie dem Herold-Depeschen-Bureau von der russischen Grenze gemeldet wird, ist die Eisenbahnbrücke bei Wirbalken durch russisches Militär mit Minen belegt worden.

Berlin, 31. Juli. Wie der „Berl. Volk-Anz.“ hört, ist die deutsche Regierung noch anhaltend bemüht, eine Verständigung des Standpunktes von Wien und Petersburg herbeizuführen.

Berlin, 31. Juli. Die „Nationalzeitung“ meldet, daß die Auslandsbewegung in Russisch-Polen weiteren Umfang angenommen habe. Der Pulverturm in Warschau ist von Russländern in die Luft gesprengt worden.

Paris, 31. Juli. Hier verlautet, daß die deutsche Regierung die französische davon verständigt hat, daß Deutschland nicht mobilisieren wird.

Berlin, 30. Juli. Die Sozialdemokratie hat für das ganze Reich die Fortsetzung der Friedensdemonstrationen für die kommenden Sonntage beschlossen. Es soll weiterhin in Massenversammlungen gegen die Erfüllung von Deutschlands Bündnispflicht gegenüber Österreich protestiert werden. Da in den letzten Berliner Versammlungen Aeußerungen der Redner gefallen sind, die als Aufforderung zum Ungehorsam bei einer Mobilisierung gedeutet werden können, sind bestem Vernehmen zufolge zwischen den Bundesregierungen dringliche Verhandlungen eingeleitet, die auf ein generelles Verbot der nunmehr als antimilitaristisch angesehenen Kundgebungen abzielen.

Solingen, 31. Juli. Infolge der Unruhen am politischen Horizont liegt die Solinger Schneidwarenindustrie vollkommen darnieder. Alle Fabrikanten, die mit Frankreich, Österreich und Rußland arbeiten, haben für Sonnabend die Schließung der Fabriken angekündigt. Voll beschäftigt sind dagegen die Waffenfabriken.

Berlin. Aus dem Ruhrindustriegebiet wird gemeldet: Auf den großen Werken ist bereits durch die Einberufungen von nahezu 12000 österreichische Reservisten ein empfindlicher Arbeitermangel eingetreten. Auch die russischen Gruben-

und Industriearbeiter werden seit einigen Tagen successive eingezogen. Die Wirkungen des Krieges zwischen Österreich-Ungarn und Serbien machen sich auch bereits in der Exportindustrie geltend, besonders in der Textilbranche und der Eisenindustrie. In den letzten Tagen sind die meisten der noch nicht erledigten Privataufträge aus Österreich und Ungarn, sowie aus den Balkanländern von den Bestellern telegraphisch zurückgenommen worden. Auch eine Reihe ferbischer Staatsaufträge sind durch den Krieg vorläufig unausführbar geworden.

Die Beschränkung des österreichisch-serbischen Krieges
London, 30. Juli. Die englische Regierung hat der deutschen mitgeteilt, sie möge die Art und Weise bekannt geben, in welcher Form eine Intervention bei den Krieg führenden Mächten möglich sei. Die Antwort Berlins steht noch aus. Man hofft, daß sie noch heute abend eintreffen wird.

London, 30. Juli. Dem „Exchange Telegraph“ wird aus Paris um 9 Uhr gemeldet: Man hatte die gestrige Nachricht, daß Rußland die Beziehungen zu Österreich gebrochen habe, zuerst für richtig gehalten. Gleich darauf kam ein Telegramm aus Berlin, das in militärischen Kreisen sehr beruhigte. Danach hat sich Deutschland bereit erklärt, mit Rußland, Frankreich und England in Unterhandlungen zu treten, um den österreichisch-serbischen Konflikt zu lokalisieren.

London, 31. Juli. In diplomatischen Kreisen verlautet, daß Sir Edward Grey der deutschen Regierung anheimgestellt habe, eine diplomatische Aktion zur Überwindung der gegenwärtigen Schwierigkeiten vorzuschlagen, die von Österreich gebilligt werde. Man erwartet Deutschlands Antwort hierauf mit Spannung. Die Haltung Rußlands läßt sich, wie offiziell erklärt wird, dahin zusammenfassen, die gegenwärtige Frage sei eine europäische, da Rußland Serbiens Souveränität und Unabhängigkeit voll wahren und das Gleichgewicht in Europa und auf dem Balkan unverändert erhalten müsse.

Ein gangbarer Weg.

London, 31. Juli. „Standard“ veröffentlicht eine angeblich aus bester Quelle stammende Nachricht, wonach Österreich-Ungarn die bestimmte Versicherung gegeben hat, wenn die Großmächte garantieren, daß Serbien eine angemessene Kriegsschädigung an die Donaumonarchie zahle, daß dann Österreich-Ungarn den Großmächten garantiere, an den Status quo in Serbien nicht zu rütteln. Auch Rumänien, Bulgarien und Griechenland sind davon verständigt worden und ist ihre Neutralitätsklärung auf diese Erklärung zurückzuführen.

Englands Haltung.

London, 30. Juli. Sämtliche Morningblätter konstatieren eine schwere Verschärfung der Kriegslage. „News“ schreibt, daß nach weiteren 36 Stunden gleicher Steigerung der Gefahr der Krieg für alle Westmächte des Kontinents unabwendbar sei. „Standard“ stellt fest, daß England nicht unbedingt neutral bleiben könne, wenn auch kein Bündniszwang vorliege, wie bei Deutschland. — Die Blätter der Regierung berichten, daß der gestrige außerordentliche Kabinettsrat die Uebereinstimmung der Minister erbrachte, im europäischen Krieg nach Möglichkeit für Aufrechterhaltung des Status quo auf dem Kontinent einzutreten.

London, 31. Juli. Aus Portsmouth wird gemeldet, daß die Küstenwachen zum aktiven Dienst berufen sind und die Flottenstationen an der Küste auf Kriegsfuß gesetzt werden. Die Marinereservisten sind einberufen worden. Eine Anzahl Kriegsschiffe sind aus Portsmouth mit nur den Befehlshabern bekannten Bestimmungen ausgelassen. Auf der Insel Wight werden militärische Vorbereitungen getroffen. Alle Verurteilungen von Offizieren sind rückgängig gemacht worden. Die Kohlengruben sind von der Admiralgouverneur erlucht worden, ihre Kohlenvorräte zurückzuhalten. Das Arsenal von Woolwich wird von 2000 Soldaten bewacht. In Malta herrscht größte Tätigkeit. Vier Kreuzer und 11 Tor-

Das Tippfräulein.

Roman von Gertrud Stokmans.

(Nachdruck verboten.)

(40. Fortsetzung.)

Er wurde rot und sprang wieder auf; dann sagte er schnell: „Also das haben Sie auch gehört. Es stimmt und stimmt auch wieder nicht. Meine kleine Margitta und ich, wir haben uns lieb wie — nun, wie nahe Verwandte und gute Freunde, möglicherweise auch noch etwas mehr, aber eine Erfüllung dieser Liebe war von Anfang an völlig ausgeschlossen und verblähte wie der Mond vor der Sonne, als Sie, die leidenschaftliche Erfüllung meiner Sehnsucht, in mein Leben traten.“

„Und was sagen Ihre Eltern zu Ihrem Plan?“ fragte Gabi. „Haben Sie ihre Einwilligung, Herr Graf?“

„Noch nicht,“ war die Antwort, „aber das tut nichts. Sie ist in diesem Falle, wenn auch erwünscht, so doch nicht entscheidend. Ich bin mein eigener Herr und habe mein eigenes, großes Vermögen. Mit der Zeit werden meine Verwandten sich mit meiner Wahl schon ausöhnen und einsehen, daß Sie, Fräulein Schacht, eine Ausnahme sind, eine unter Tausenden, und Sie nachträglich willkommen heißen.“

„Das genügt mir aber nicht,“ meinte Gabi lächelnd. „Nie und nimmer würde ich einen Mann heiraten, dessen Familie mich nur dusdet. Heute früh kam die Gräfin zu uns ins Archiv, und der Blick, mit dem sie mich musterte, war so kritisch und geringschätzig, daß er mich direkt verletzte. Auch die Baronin Trossach beehrt mich mit ihrer allerhöchsten Ungnade, wenn sie zufällig mit mir zusammentrifft. Wäre ich eine vornehme junge Dame, ich hätte mehr Glück bei den beiden Damen.“

„Aber nicht bei mir,“ meinte Graf Dietrich eifrig. „Im Gegenteil, Sie hätten dann nicht die geringste Anziehungskraft auf mich ausgeübt.“

Ein spitzbübisches Lächeln huschte über Gabis Gesicht. „Ja,“ meinte sie, „wenn wir uns von dieser Voraussetzung von Anfang an begegnet wären, glaube ich das wohl, aber welchen Eindruck würde es auf Sie machen, wenn ich mich plötzlich als Ihre Standesgenossin, als Baroness EMB entpuppte? Wenn Sie mich, das heißt meine eigentliche Persönlichkeit, wirklich lieben, müßte Ihre Neigung auch diesen Wechsel glücklich übersehen.“

Er sah unsicher und beunruhigt aus. „Ich bitte Sie,“ sagte er, „weshalb eine so unmögliche und peinliche Situation in Erwägung ziehen? Die Wartezeit, die Sie mir auferlegen, ist schlimm genug, aber es soll alles geschehen, wie Sie wünschen. Solange Sie noch hier sind, bleibt alles

heißt, sobald ich jedoch hier abkömmlich bin, folge ich Ihnen nach Berlin und hole mir Ihr Jawort.“

„Bardon, meine Antwort,“ verbesserte Gabi schnell. „Wie sie ausfällt, bleibt abzuwarten. Erst wenn ich wieder in meiner eigenen Häuslichkeit, in der gewohnten Umgebung bin, kann ich über mein Schicksal entscheiden. Bis dahin müssen Sie sich gedulden, Herr Graf.“

Tressenstein seufzte, aber im Grunde war ihm der Aufschub nicht unwillkommen. In der Erregung hätte er etwas voreilig gehandelt und war Gabi dankbar, daß sie seine Stimmung nicht sogleich ausnutzte. Er glaubte zwar, seiner eigenen Gefühle ganz sicher zu sein, empfand es aber doch als Notwendigkeit, seiner Stiefmutter gegenüber in dieser Angelegenheit rücksichtsvoll und maßvoll vorzugehen. Ihre Warnungen sprachen ihn nicht. Er war nach jeder Richtung hin voll Zuredet und wollte ihr Zeit lassen, ihre Nachforschungen in Berlin zu beenden. Gabi hatte, seiner Ansicht nach, von demselben nichts zu befürchten, und daß sie bis zuletzt ihre Zurückhaltung beibehielt, und keine vorzeitige Annäherung gestattete, war in seinen Augen nur ein Vorzug mehr. Dem Naturkinde, das er in ihr sah und suchte, hätte eine stürmische Hingabe wohl angestanden, die künftige Gräfin Tressenstein aber sollte in allen Lebenslagen Würde, Maß und Haltung bewahren, und so war er vorläufig zufrieden mit dem, was sie ihm gab und gewährte. Das Beste sollte erst noch kommen.

Inzwischen nutzten die Geschwister Trossach, das heißt Margitta und ihr Bruder Max, ihre Zeit in Hellborn auf andere Weise und gaben sich mit lebhaftem Eifer einer neuen Tätigkeit hin, welche durch die Stiefsdame angelegt worden war.

In ihrer drahtischen, humorvollen Weise hatte diese eines Tages zu Margitta gesagt:

„Höre, Kind, du bist kein Jammerlappen und nicht so wehleidig und töricht, wie deine Mutter, aber daß du dich grämst, sieht man dir an. Liegt dir denn so viel an dem närrischen Kerl, dem Grafen Dietrich Tressenstein?“ Margitta hob ihre schönen, ernsten Augen zu der Sprecherin auf, und von ihren Lippen kam nur das eine Wort: „Alles!“

„Du gönnst ihm dem niedlichen Tippfräulein nicht?“

„Nein, Tante Alexandra, ich hasse sie von ganzem Herzen.“

„Du,“ meinte die Stiefsdame, „das ist weder christlich noch weise, aber verleihe heute bewegen sich immer in Extremen. Ich glaube übrigens, du seiest kummer gewohnt.“

„Wie meinst du das?“

„Nun, soviel ich weiß, hat der gute Junge dir schon wiederholt gesagt, daß er dich seiner Prinzipien wegen

nicht heiraten kann und nach einer unebenbürtigen Frau Umschau hält.“

Ein halb wehmütiges, halb schelmisches Lächeln flog über Margittas Gesicht.

„Ach,“ sagte sie, „das hatte bisher nicht viel zu bedeuten. In der Theorie gab er sich diesen Gedanken und Bestrebungen hin, in der Praxis gehörte seine Neigung und sein ganzes Vertrauen mir, und das Bewußtsein unserer inneren Zusammengehörigkeit verließ mich nie. Ich meinte, wenn ich nur Geduld hätte und ihm Zeit ließe, käme ich doch noch zum ersehnten Ziel.“

„Nun, und jetzt?“ fragte die Stiefsdame teilnehmend. Tränen umflorten Margittas Blick. „Jetzt ist meine Zuversicht dahin,“ sagte sie traurig, „er ist anders, ganz anders als sonst. Eine Zeitlang mied er mich sogar und hatte Heimlichkeiten, neuerdings macht er aber kein Hehl mehr aus seinen Gefühlen für Fräulein Schacht und preißt mir gegenüber in naiver Rücksichtslosigkeit ihre Vorzüge. Daß er mir damit unbeschreiblich wehe tut, begreift er nicht, und ich bin überzeugt, dieses fremde Mädchen sieht mir mein Glück —“

„Na, stellen ist ein bißchen viel gesagt,“ meinte die Stiefsdame trocken, „aber vielleicht nimmt sie unbekümmert, was man ihr bietet, ohne zu ahnen, daß sie eine andere dadurch beraubt.“

„Wenn sie ihn noch ernstlich und aufrichtig liebt und wirklich für ihn paßt,“ fuhr Margitta fort, „wollte ich mich, trotz allem, bescheiden und auch innerlich auf Dietrich verzichten, aber ich habe den Eindruck, daß die kokette Person Person ihr Spiel mit ihm treibt und seine Gefühle nur steigert, um sie auszunutzen.“

„Sie will ihn heiraten, natürlich,“ war die Erwiderung, „aber wie kommt es dazu, ihre Ehrlichkeit anzuzweifeln? Hast du die beiden einmal zusammen gesehen?“ Margitta v. Trossach wurde rot. „Ja,“ meinte sie mit einem Anflug von Ironie, „ich habe sie heimlich belauscht und beobachtet, ich gebe es zu. Die Gelegenheit dazu war günstig und Klarheit erwünscht. Findest du mein Vorgehen unverzeihlich, Tante Alexandra?“

„Unverzeihlich nicht, Kind, aber weder geschmackvoll noch klug. Du kannst Besseres tun, als dich zu grämen und dir den Pfeil noch tiefer ins Herz zu drücken. Weibe nicht müßig, wehre dich gegen den Feind, geh ihm zu Leibe.“

„Aber wie?“ meinte Margitta in tiefer Niedergedrücktheit. „Ich bin machtlos und rechtlos jenem Mädchen gegenüber, aber und viel zu stolz, um mit ihr zu kämpfen.“

„Direkt sollst du das auch gar nicht,“ sagte die Stiefsdame, „aber du mußt dich nach Hilferuppen umsehen. Die du im richtigen Moment ins Feld führen kannst. Mag der Gegner nun Fräulein Schacht heißen oder einen anderen Namen tragen. Das kleine Tippfräulein wird aller Bore-

bedobootzerföhre nebst Kohlenstößen liegen in Erwartung weiterer Befehle.

Aus Frankreich.

Paris, 30. Juli. Ein hiesiges Mittagsblatt hatte heute 12 Uhr mittags die sensationellsten Meldungen oerbreitet, u. A. die von der sofortigen Mobilisierung der gesamten französischen Armee. Die französische Regierung ließ sofort das Blatt konfiszieren, dementierte alle die darin enthaltenen Meldungen aufs allerenergischste und trägt sich mit der Absicht, den Herausgeber und Chefredakteur des Blattes strafgerichtlich zu verfolgen. Nichtsdestoweniger hatten die Meldungen eine beinahe an Panik grenzende Befürchtung unter der Pariser Bevölkerung hervorgerufen. Die Bank von Frankreich sowie mehrere andere Großbanken wurden von der Bevölkerung förmlich gestürmt und Millionen daran Geldes mußten ausgezahlt werden, da die Bevölkerung die Bankbilletts an die Skatler zurücktrug und Gold dafür forderte. Infolgedessen herrschte heute nachmittags ein großer Mangel an barem Gelde, sodaß es nicht einmal möglich war, einen 50 Francs-Schein zu wechseln, da alles bare Geld, sogar das kleinste Silbergeld zurückbehalten wird. In Anbetracht dieser durch nichts begründeten Panik hat die Bank von Frankreich beschloffen, am morgigen Tage Banknoten von 5 Francs und 20 Francs in Umlauf zu setzen, um der Geldknappheit abzuhelfen. Begründet wird diese Maßregel damit, daß man lediglich der Handelswelt den Geldverkehr erleichtern will und daß diese Maßregel nicht als ein Zeichen der Verschlechterung der Lage anzusehen ist. Die Stimmung ist hier recht pessimistisch hauptsächlich auf Grund der aus Berlin ankommenden Depeschen. Die Berliner Korrespondenten der französischen Abendblätter erklären, daß man in Berlin die Lage als sehr verzweifelt ansieht und glaubt, daß das letzte Wort durch die Waffen wird gesprochen werden müssen. Eine Depesche des Temps aus Petersburg läßt die Lage nicht so verzweifelt erscheinen. Darnach begab sich gestern abend der deutsche Vorkämpfer in Petersburg zum Minister des Aeußeren, Sazanow, um gegen die russische Mobilisierung zu protestieren. Dieser erklärte, daß die russische Mobilisation nicht mehr rückgängig gemacht werden könne. Heute morgen begab sich der deutsche Vorkämpfer ein zweites Mal zum russischen Außenminister und hatte mit diesem eine neue Unterredung, die günstiger ausgefallen sein soll. Ueber die Einzelheiten der Unterredung ist nichts näheres bekannt. Man versieht jedoch nicht, zu betonen, daß man in Petersburg den Eindruck einer leichten Entspannung habe.

Paris, 31. Juli. Die Blätter veröffentlichen lange Depeschen über die augenblicklichen Zustände an der französischen Grenze. Danach herrscht in Nancy nach wie vor die größte Wildsalamität. Die Bewohner haben gestern in allen Nahrungsmittelgeschäften die umfangreichsten Einkäufe gemacht, um sich für längere Zeit mit Lebensmitteln zu versorgen. Ein Grenzzwischenfall ereignete sich gestern nachmittags in der Nähe von Lunéville. Bei dem kleinen Dorfe Anres überschritten zwei Unteroffiziere der leichten Kavallerie die französische Grenze. Ein französischer Postbeamter machte sie etwa 1/2 km. von der Grenze entfernt auf ihren Irrtum aufmerksam, den sie offenbar aus Versehen begangen hatten. Es entstand ein kleiner Wortwechsel, der schließlich damit endete, daß die Deutschen umkehrten und auf deutsches Gebiet zurückgingen. Trotzdem hat die Tatsache unter der Bevölkerung eine gewisse Aufregung hervorgerufen. Die Blätter warnen jedoch davor, diesem Zwischenfall irgendwelche Bedeutung beizumessen. Man wies darauf hin, daß in anbetracht des Umstandes, daß augenblicklich große Truppenbewegungen auf deutscher und französischer Seite begonnen haben, kein Anlaß zu weiterer Beunruhigung vorliege.

Paris, 31. Juli. In letzter Stunde wird gemeldet, daß heute Nacht in Nancy eine Probemobilisation von drei Regimentern Infanterie und einem Regiment Husaren der Garnison von Nancy stattfinden wird. Die Behörden haben der Bevölkerung eine ähnliche Note übermittelt, wie sie auch die Behörden in Straßburg bekannt gemacht haben, und worin die Bevölkerung aufgefordert wird, sich nicht durch Panonen-

donner erschrecken zu lassen, da es sich nur um Manöver handle. In Nancy sind alle Garnisonstruppen versammelt. Die französische Grenze ist völlig von Truppen besetzt, besonders von Kavallerie. Seit gestern früh stehen längs der Grenze Heunwagen, hinter denen Soldaten postiert sind, offenbar um das Ueberfahren von Automobilen über die Grenze zu verhindern.

Die Haltung der Balkanstaaten.

Die Türkei erklärte ihre Neutralität für den österreichisch-serbischen Krieg, äußerte sich aber nicht über ihr Verhalten beim Ausbruch eines Weltkrieges. Der deutsche General Liman von Sanders bleibt in jedem Falle in der Türkei. Bulgarien, das mit seinen Sympathien zu Oesterreich steht, erklärte Neutralität, die auch Griechenland bewahren will, während Montenegro mit den Serben geht.

München, 30. Juli. Auf brieflichem Wege wird aus Wien berichtet: In den Räumen der zahlreichen slavischen Vereine in Prag und Böhmen nahmen die Staatsanwaltschaften Hausdurchsuchungen vor. Ueber den Omladnaklub und die Sokolvereine wurde die gerichtliche Briefsperrre verhängt und zwar auf Grund einer Verfügung des Standgerichts in Serajewo wegen Verdacht der Teilnahme an den großserbischen Hochverratsverbrechen.

Wien, 30. Juli. Der italienische Korrespondent der „Abn. Ztg.“ telegraphiert seinem Blatte: daß der italienische Generalstab und das Kriegsministerium alle Vorbereitungen für eine eventuelle Mobilisation getroffen habe. Auch die Vorbereitungen für die Armee sind gesichert. — Kenner des russischen Heeres und der russischen Zustände glauben allerdings nicht an den Ernst der russischen Drohungen. Bemerkenswert ist allerdings die Disziplin der Bevölkerung und der öffentlichen Meinung.

Kopenhagen, 30. Juli. Das Ministerium erließ für die dänischen Häfen besondere Bestimmungen über Schiffe mit Warentransporten für Kriegszwecke und für Kriegsschiffe fremder Nationen. Der Hafen Kopenhagen wird ab 1. August für alle fremden Kriegsschiffe gesperrt. — Die Mandate des dänischen Heeres sind abgefertigt, die Truppen bleiben in ihren Garnisonen.

Newyork, 31. Juli. Nach hier vorliegenden Meldungen aus Tokio verfolgt man in der japanischen Hauptstadt die Vorgänge in Europa mit der größten Spannung. Täglich finden in Tokio Ministerkonferenzen statt, über die größtes Stillschweigen bewahrt wird. Man nimmt an, daß Japan, wenn Rußland in Europa in einen Konflikt verwickelt wird, Rußland die allergrößten Schwierigkeiten bereiten werde.

Politisches.

— Kaiser Wilhelm hatte eingehende Besprechungen mit dem Reichskanzler, worauf unter dem Vorsitz des Kanzlers eine Beratung des preussischen Staatsministeriums stattfand. Der sozialdemokratische „Vorwärts“ ersuchte den Kaiser unter Anerkennung der Treuepflicht des Monarchen um die Verhütung eines Weltkrieges.

— Kaiser Franz Joseph weilte in Wien, wofin der Monarch sich von seinem Nichte Kurassenthalt begeben hat. Der Empfang des ehrwürdigen Herrschers durch seine Wiener war von einer beispiellosen Begeisterung getragen. Außer der österreichischen wurden auch die deutsche und die italienische Nationalhymne gesungen.

— Albanien. Es sind wiederum Verhandlungen im Gang wegen Einstellung der Feindseligkeiten, da sowohl hier wie drüben zahlreiche Führer gegen Serbien marschieren möchten. Morgen, Mittwoch, gehen Jisa Bostina und ein Sendbote des Hofes nach Schial, um die Frage zu besprechen. Hauptsächlich kommen die Stämme von Koffowo und Dibra in Betracht. Bei entsprechender Behandlung der Angelegenheit durch die Regierung könnte das eine unerwartet günstige Lösung der ganzen albanischen Krise bedeuten. Als Vertreter der Regierung geht Christescu nach Schial.

Lokales und Provinzielles.

Wittenburg, 31. Juli.

— Eine flieberhafte Aufregung hatte sich gestern Abend unserer im allgemeinen sonst ruhigen Bevölkerung bemächtigt, als sich gegen 9 Uhr mit Höchstgeschwindigkeit das Gerücht verbreitete, daß Rußland Oesterreich den Krieg erklärt habe. Ein Privatgespräch eines Frankfurter Blattes an einen hiesigen Abonnenten, das auf besonderen Anruf erfolgt war, sollte diese Meldung übermitteln haben. Wir setzen uns sofort dringend mit unserm Telegraphenbüro in Frankfurt in Verbindung und erhielten gegen 10 Uhr die Meldung, daß die oben erwähnte Nachricht nicht zutrefte, daß im Gegenteil noch fortwährend durch Vermittlungs-Aktionen versucht werde, den Brand zu beschränken und einen Weltkrieg fernzuhalten. Die erhaltenen Informationen verbreiteten wir sofort durch Anschlag und Wurfzettel. Mittlerweise hatte sich in der Markt- und Schulstraße eine große Menschenmenge angesammelt, die unter Abführung der „Wacht am Rhein“, „Deutschland, Deutschland über alles“ und „Heil dir im Siegerkranz“ die Depeschen in Empfang nahm und noch geraume Zeit versammelt blieb in der Annahme, daß noch weitere entscheidende Depeschen kommen würden. Als diese bis gegen 11 Uhr nicht eingelaufen waren, beruhigte man sich allmählich und ging auseinander. Auch die am heutigen Freitag Vormittag eingelaufenen Nachrichten lassen erkennen, daß zu allzu großer Beunruhigung noch kein Grund vorliegt. Man ist sich bei allen Regierungen der Verantwortung wohl bewußt, und weiß die ungeheuren Opfer zu werten, die ein Krieg fordern würde, dessen Ausdehnung und Ausgang Niemand auch nur annähernd voraussagen kann. Jändstoss ist allerdings übergenug angehäuft, und die Spannung ist aufs äußerste gestiegen. Es bedarf nur eines Funken. Jedenfalls dürfen wir zu unserer Regierung das unbedingte Vertrauen haben, daß alle Maßnahmen getroffen sind, um eine uns etwa zuge dachte Ueberrumpfung mit energischem Gegenstoß sofort zu beantworten. Und dieses Vertrauen möge uns allen die nötige Ruhe und Würde bewahren, die man von einem starken und verständigen Volke mit Recht in erster Stunde erwarten muß!

— Keine Preistreiberien! Unter dieser Ueberchrift finden wir in der „Frankf. Ztg.“ folgende beherzigenswerte Ausführungen: Schon in den letzten Tagen sind Anzeichen zu bemerken gewesen, daß auf dem Markte der Lebensmittel und der sonstigen notwendigen Bedarfsartikel die gegenwärtige Krisis leicht zu übertriebenen Preissteigerungen führen kann. Diese Gefahr ist durch die jetzige Zuspitzung vergrößert. Sie droht vom Publikum, das durch übertriebene Vorratskäufe die Preise steigert. (Und die wirtschaftlich schlechter Gestellten schädigt!) D. Red.)

Und sie droht von den Verkäufern, die vielleicht der Verlodung unterliegen, künstlich mit ihren Vorräten zurück zuhalten oder nur gegen verstopfene Preise ihre Ware abzugeben. Vor beidem ist dringend zu warnen. Besonders aber ist diese Warnung an Produzenten und Händler zu richten. Die Situation legt ihnen eine schwere Verantwortung auf, sie ist wirklich nicht dazu angetan, daß einzelne auf Kosten der Gesamtheit sich bereichern. Es ist auch ohne weiteres sicher, daß der Staat und die Gemeinden im Ernstfalle sofort mit scharfen Mitteln dagegen einschreiten würden.

— (Konsolidation.) Den im Konsolidationsverfahren befindlichen Gemeinden des hiesigen Kreises sind im laufenden Rechnungsjahre durch Vermittlung der Königl. Generalkommission 2400 M. aus staatlichen und kommunalständischen Fonds als Beihilfe zur Verfügung gestellt worden.

— Laut Rundgebung der k. l. Staatsbahndirektion Wien, namens der österreichischen Eisenbahndirektionen, ist auf einer Anzahl Eisenbahnstrecken und Donau-Schiffahrtslinien der Zivilpersonen- und Gepäckerverkehr, sowie der Zivileilgut- und Frachtgutverkehr eingestellt; rollende Güter untergehalten und zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte erteilen die Fahrkartenausgaben, Gepäcker-, Eilgut- und Güterabfertigungen, auch werden entsprechende Bekanntmachungen auf den Bahnhöfen ausgehängt.

— (Wahl zum Schiedsamt.) Zur Regelung von Streitigkeiten zwischen den Ärzten und Krankenkassen, wird auch im Oberversicherungsamtsbezirk Wiesbaden ein Schiedsamt gebildet. Dasselbe setzt sich zusammen aus dem Vorsitzenden des Oberversicherungsamts oder seinem Stellvertreter und aus acht Mitgliedern und zwar zwei Unparteiischen, die vom Vorsitzenden des Oberversicherungsamtes ernannt werden, und sechs Beisitzern, die je zur Hälfte aus den Vertretern der Ärzte und der Kassen entnommen werden. Die Wahl erfolgt auf die Dauer von fünf Jahren und geschieht nach den Grundsätzen der Verhältniswahl. Wahlberechtigt sind die Vorstandsmitglieder der im § 225 der R.-B.-O. benannten Kassen. Die Wahl selbst wird schriftlich durch Abgabe eines Stimmzettels ausgeübt, welcher bis zum 10. August bei dem Vorsitzenden des Oberversicherungsamtes eingegangen sein muß. Stimmzettel sind mit der Wahlauforderung in dem amtlich gedruckten Wahlmischlag in einem äußeren Umschlag an die bezeichnete Adresse zu senden (siehe Wahlordnung) oder abzugeben. Eine Einigung kam bei Aufstellung der Vertreterliste bezügl. der Krankenkassen nicht zustande. Dem Wünsche, auch die Kassen in den ländlichen Bezirken zu berücksichtigen, wurde nicht stattgegeben, trotzdem die Möglichkeit bestand. Der Rheingau, Untertannus, der ganze Westerwald blieb unberücksichtigt.

Haiger. Der frühere langjährige Pfarrer unserer Gemeinde, Lic. Steubing (jetzt in Schierstein a. Rh.) und Frau, begehen heute das Fest ihrer silbernen Hochzeit.

Hachenburg, 30. Juli. (600-Jahrfeier.) An den beiden Festtagen, Sonntag, den 2. und Montag, den 3. August, werden eine große Zahl Sonderzüge verkehren. — Außerdem sind die gewöhnlichen Personenzüge, nach allen Richtungen hin, hinreichend verstärkt. — Den Besuchern des für den Westerwald als ein Ereignis geltenden Festes ist somit bequeme Zugverbindung zur An- und Abfahrt gegeben und empfehlen wir den Besuch des Festes aufs Beste. — Aus Anlaß der Feier erschien im Verlage von Carl Bungeoroth-Hachenburg „Geschichte der Stadt Hachenburg“. Zugleich Festschrift zur Sechshundertjahrfeier der Stadt. Von W. Böhnigen. Preis brosch. 5 M. — Die Entstehung Hachenburgs, seine äußere, kulturelle und geistige Entwicklung vom frühen Mittelalter bis zum Ende des 19. Jahrhunderts sind lebensvoll geschildert. Eine Ortsgeschichte, die verdient, weit über die Mauern Hachenburgs hinaus Beachtung zu finden.

Welschburg, 29. Juli. Zum Bau der projektierten neuen Bahnhofsbrücke bei Selters sind vom Ministerium und vom Oberlahnkreis je 10 000 M. Beihilfe bewilligt worden.

FC. Wiesbaden, 29. Juli. Der Chauffeur eines Personen-Automobils der Auto-Verkefresgesellschaft Wiesbaden, die einen Verkehr mit Auto-Ennibussen zwischen Wiesbaden, Schlangenbad und Langenschwalbach vermittelt, verließ heute Abend 6 Uhr auf einen Augenblick an Station Chauffeehaus seinen Wagen. Anscheinend hatte er seine Bremse nicht recht festgestellt, der Wagen, der zum Glück nicht besetzt war, geriet ins Rollen und stürzte eine Böschung hinab. Drei Stunden benötigte die Feuerwehr, um in angestrengter Arbeit den 70 Zentner schweren Autobus wieder auf die Bahnbahn zu bringen. Trotz des Sturzes konnte der Wagen mit eigener Kraft seine Heimfahrt antreten. — Es ist dies bereits seit Gründung der Gesellschaft das dritte Auto, das in einem Chauffeegraben landete.

FC. Aus dem Rheingau, 29. Juli. Durch die erhöhten Forderungen der Ärzte mußte eine Erhöhung der Beiträge zur Ortskrankenasse für das Amt Altdiesheim eintreten. Die von 3/4 auf 5 Prozen vorgeschlagen wurde. Die Ausschussung beschloß eine solche von 3/4 auf 4 1/2 Prozen unter der Bedingung, daß im kassenärztlichen Vertrag die Familienhilfe auf 26 Wochen ausgedehnt wird und die Kosten aus diesen Beiträgen gedeckt werden können. Kommt dies nicht zu Stande, so soll die Entscheidung des Schiedsgerichts angerufen werden.

Frankfurt, 30. Juli. Prähistorische Funde im Holzhausen-Park. Daß das furchtbare Ackerland zwischen Taunus und Main bereits in der jüngeren Steinzeit stark besiedelt war, ist durch die Auffindung zahlreicher Wohngruben und Gräber aus dieser Zeit im Gebiet von Groß-Frankfurt sicher erwiesen. Die Entdeckung eines Steinzeitdorfes bei der Anlage des Osthafens zeigte ferner, daß auch die alte Mainfurt schon in jener frühen Zeit besiedelt war. Im eigentlichen Stadtgebiete jedoch waren bisher Reste steinzeitlicher Anlagen noch nicht festgestellt worden, da hier begreiflicherweise durch die moderne Bebauung die leicht verwissharen Spuren jener grauen Vergangenheit zerstört worden. Da ist es von besonderem Interesse, daß in der vergangenen Woche nun auch im Stadtgebiete von Frankfurt selbst eine Wohngrube der jüngeren Steinzeit nachgewiesen wurde. Beim Ausheben einer Baugrube im Holzhausen-Park am Ostende der Wolfseggenstraße fanden sich in geringer Tiefe prähistorische Scherben, die von einem der dort beschäftigten Arbeiter dem Leiter der Ausgrabungen in Hedderheim, Prof. Dr. Gündel, überbracht wurden. Bei der sofort angestellten Untersuchung der Stelle ergab sich eine kreisrunde, muldenförmige Wohngrube von 1,30 Meter Durchmesser, die 35 Zentimeter in den gewachsenen Boden eingetieft war. Die dabei erhobenen Funde — rot gebrannter Lehm, einige Gefäßreste und ein zerstücktes, kleines Steinbeil — zeigten, daß die härtesten Reste einer Hütte der jüngeren Steinzeit aufgedeckt waren. — Da die gefundenen Scherben leider keinerlei Ornamente tragen, so ist es nicht möglich, mit Sicherheit zu bestimmen, welcher Periode der jüngeren Steinzeit die Siedelung zuzurechnen ist. Wenn auch die Form des ge-

fundenen Steinbeilchens der im Frankfurter Gebiet besonders häufig vertretenen „handwerkerartigen“ Kultur entspricht, so weisen doch andererseits die Scherben der Tongefäße auf die sogenannte „Pfahlbaukultur“ hin.

Frankfurt, 29. Juli. Die Büge, die von hier nach dem Osten abgehen, waren heute dicht besetzt, da aus den Bädern Ems, Domburg, Nauheim und Wiesbaden fast alle russischen und österreichischen Kurgäste in ihre Heimat abgereist sind. Auch eine größere Anzahl Italiener kam aus Brantvaal auf der Heimreise nach Italien durch Frankfurt, angezogen weil die französischen Bahnhöfe die Ausgabe von unmittelbaren Fahrkarten nach Italien verweigern. Sie reisen nunmehr über die Schweiz nach Hause.

30. Juli. Ein Wechsel über 31 000 Mark von Loren. Für einen Wechsel über 31 408,25 Mk., der am 25. April 1914 fällig und hier zahlbar war, hat die Bremer Bank das Aufgebotsverfahren beantragt, weil das Papier auf bisher unerkennlicher Weise verschwunden ist.

Maffel, 30. Juli. Infolge der politischen Lage sind irgendwelche Dispositionen über die Rückkehr der Kaiserin sowie den Beginn des Aufenthalts des Kaisers im Schloß Wilhelmshöhe bis jetzt noch nicht getroffen worden.

Vermischtes.

FC. Aus Oberhessen, 29. Juli. Der Mühlenbesitzer Koch in Miesheim war vor kurzem vom Schöffengericht Friedberg wegen Betrugs zu 3000 Mk. Geldstrafe verurteilt worden. Koch hatte seinerzeit Meie durch Zufall von Futterfall veräußert und dieses Produkt unter Verschweigung der Fälschung in den Handel gebracht. Die ganze Angelegenheit erregte seinerzeit in der Wetterau und darüber hinaus das größte Aufsehen. Wegen das Schöffengericht hatte sowohl der Amtsanwalt als der Angeklagte Berufung angemeldet. Der Erfolg war der, daß die Strafkammer Gießen das Urteil erhöhte und auf 4 Wochen Gefängnis und 3000 Mark Geldstrafe erkannte.

Von der Börse. Distonterhebungen gaben dem Börsenmarkt am Donnerstag ihre Signatur. Die Deutsche Reichsbank erhöhte ihren Diskont von 4 auf 5 Prozent, die Bank von England von 3 auf 4 Prozent. Die deutschen Anleihen waren an der Berliner Börse auch weiterhin flau: die 4prozentige Reichsanleihe büßte 0,35, 4prozentige Konfols 0,50, 3prozentige Reichsanleihe und Konfols ein volles Prozent ein. Der Besuch der Berliner Börse war trotz der bekannten Einschränkung sehr gut. Ein trüber Tag herrschte in den Gesprächen vor durch die bekannt gewordenen Infolvenzen einer ganzen Reihe kleinerer Firmen. Große Erregung herrschte an der Getreid Börse. Die wilden Preisflüsse waren zu verzeichnen. Während sonst in Haussezeiten Kurssteigerungen von 5 Mark an einem Tage zu den Seltenheiten gehören, waren am Donnerstag in kurzer Zeit Preissteigerungen von 10 bis 15 Mark pro Tonne zu konstatieren. Der Vorstand der Abteilung Produktionsberufe Berlin beschloß schließlich, Zeitgeschäfte über Dezember hinaus bis auf weiteres nicht zur Notiz zuzulassen.

Notprüfungen im Mobilmachungsfall werden nicht nur für unsere Gymnasial- u. Abiturienten, die zu den Lehren zu eilen hätten, sondern auch für die Kandidaten erfolgen, die sich dem Staatsexamen unterziehen wollen, bevor sie durch eine längere oder kürzere Dienstzeit ihren Studien ferngehalten werden. Es wird dazu der beachtenswerten Vorschlag gemacht, daß für das Referendarexamen in diesen Fällen die Klausurarbeit fortfällt.

Weimar, 30. Juli. Ein aufsehenerregender Selbstmord hat sich gestern hier ereignet. Der Inhaber des Bankhauses H. Saal und sein Bruder, der als Prokurist in seinem Geschäft tätig war, haben, wahrscheinlich infolge von Börsenverlusten, Selbstmord verübt.

Leipzig, 30. Juli. Bei einem Einbruch in eine Rauchwarenhandlung in Leipzig-Lindenau wurden in der letzten Nacht 4369 russische Hermelinpelze im Werte von 29 000 Mk. gestohlen. Auf die Entdeckung der Täter ist eine Belohnung von 3000 Mk. ausgesetzt. Einsweiler fehlt von den Dieben jede Spur.

Der Nun auf die Berliner Sparkassen hielt auch am Donnerstag an. Das Publikum, kleine Leute, hörte auf kleinerer Vorstellungen, ließ sich nicht begütigen und beruhigen und hob ab, was abzuheben war. Auch die großen Plätze des Magistrate „Für die Verpflichtungen hat die Stadtgemeinde“ blieben ohne jede Wirkung. Die Massen konnten dem Ansturm gerecht werden.

Miel, 29. Juli. Die Lustfahrt May des Prinzen Heinrich zu Neuch ist nachts bei schwerem Weststurm an die Südspitze der dänischen Insel Langeland gestoßen worden und gesunken. Die an Bord befindlichen drei Personen sprangen über Bord und erreichten schwimmend die Küste. — Der russische Dampfer Neffia, vom Azowischen Meer mit einer Ladung Kohlen nach Kronstadt unterwegs, stieß nach dem Auslaufen aus dem Kaiser-Wilhelm-Kanal zwischen Schwarm und den dänischen Inseln auf ein Riff und erhielt ein so schweres Loch, daß er nach der Kieler Küstenförde zurückkehren mußte. Er ließ dort eine Abdichtung vornehmen, da er von seiner Reederei telegraphisch die Weisung erhalten hatte, sofort nach Kopenhagen weiterzubampfen, also nicht in Kiel die Grundausbesserung vorzunehmen. Der Stettiner Dampfer Irma, nach Riga bestimmt, hat in Holtenau, an der Kanalmitzung, keine Weisung unterbrochen und wartet auf eine Weisung seiner Reederei, ob er die Fahrt nach Rußland fortsetzen soll. Andere nach Rußland bestimmte Dampfer beobachten das gleiche Verhalten.

Vosen, 30. Juli. Ein Bierfuhrwerk wurde in Sobelwie (Kreis Meeritz) bei offener Bahnschranke von einem Personenzug erfasst. Der Kutscher wurde zermalmt. Der schuldige Bahnwärter ließ sich vom nächsten Zuge überfahren.

Wien, 30. Juli. Der für den September dieses Jahres anberaumte Wiener Weltfriedenskongress ist abgelehnt worden.

Florenz, 30. Juli. Der Verurteilungsprozess gegen den Monarchisten, Perugia, wurde heute verhandelt. Das Gericht ermaßigte die Strafe auf 7 Monate 8 Tage Gefängnis. Perugia wurde sofort aus der Haft entlassen, da er diesen Zeitraum bereits im Gefängnis verbracht hatte.

Paris. Gerad meldet: Der Staatsanwalt hat dem Verteidiger Labori erklärt, daß er keine Rechtsmittel gegen den Freispruch der Madame Caillaux einlege.

Zwei russische Automobile in Lothringen angehalten. Bei Saarbrücken wurden zwei Automobile des russischen Generals angehalten. Die Chauffeure wurden festgenommen. Es heißt, daß die Insassen, Großfürst Mikolais und Fürst Orlow, die Wagen verlassen und sich per Bahn nach Paris begeben hätten.

Wie lange dauert der Übergang über Save und Donau? Die Übergänge des österreichischen Heeres werden nicht an Donau bei Semlin, sondern zum größten Teil bei Panschowa an der Donau und bei Mitrovitza an der Save bewerkstelligt werden. Das Schlagen der Brücken

wird jedesmal etwa 24-28 Stunden in Anspruch nehmen. Die Brücken werden jetzt, da der Feind diese Zeilen liest, also schon fertig und gesichert sein, so daß die schwere Artillerie übersehen kann. Nach deutschen Vorschriften geben ein Korps- und vier Divisions-Brückentrains die Mittel, um in 6 Stunden eine schwere Kolonnenbrücke von 160 Meter Länge zu errichten. Die von den Serben bei Semlin in die Luft gesprengte Save-Brücke galt übrigens nach den Bestimmungen des Berliner Vertrages für neutral. Doch hatten die Serben zu ihrer Zerstörung insofern Grund, als sie sich sagen konnten, daß Österreich die Brücke doch für Heerestransporte in Anspruch genommen hätte.

Die russische Kaiserpreis-Fahrt abgelehnt. Ein sportliches Ereignis ersten Ranges, die Kaiserpreis-Fahrt des Kaiserlich Russischen Automobil-Clubs, wurde „wegen der ungünstigen politischen Lage“ abgelehnt.

Öffentlicher Wetterdienst.

Wettervorhersage für Samstag, den 1. August: Zeitweise heiter, bis auf vereinzelte leichte Strichgewitter, trocken, wärmer.

Für die Redaktion verantwortlich: In Vertretung: R. Graf.

XXX ♦ XXX

Zum Turnfest!

Turnschuhe in Gummi-Sohlen. 1 Qualität: **Turnschuhe** mit Leder-Sohlen. (aleitfrei) Marke: Geb. San-Nat Dr. F. Gock, empfiehlt in allen Größen.

Weber's Schuhwarenhaus, Dillenburg, Marktstr. 2 a. Mitglieder von Turnvereinen erhalten Preisermäßigung.

XXX ♦ XXX

Sühneraugen beseitigt sicher „Olla“ N. 50 A. Allein echt: **Amts-Apothek.**

Johannisbeeren,

schöne dicke, hat abgegeben **Willy. Hofmeier, Manderbach.**

85 Ruten Korn

auf dem Rennweg vom Stand zu verkaufen. (2556) **Wilhelm Schmidt, Untertor 6.**

Gesucht von einsteigender Beamtenwitwe per 1. August braves, properes

Mädchen oder Frau

auf einige Stunden am Tage. Lohn nach Vereinbarung. (2554) **Morigstraße 9.**

Wir suchen zum sofortigen Eintritt für unseren

Ansladedienst

3 geeignete Arbeiter. Lohn etwa Mk. 7.— pro Tag (Alltagsarbeit). (2540)

Haigerer Hütte,

A.-G., Haiger.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag, den 2. Aug. 1914. (S. n. Trinitatis.) **Evangelische Kirchengemeinde.** Vorm. 8 Uhr: Herr Pfarrer Sachs. Lied: 260 Vers 8 u. 9. Vera. 9^{1/2} Uhr: Dr. Kreislichimpfektor Fr. Ufer. Abends 8^{1/2} Uhr im Vereinshaus: Vortrag des Herrn

Bastrot, Reiseleiter der Eisenbahn-Lokal-Mission. Vorm. 10^{1/2} Uhr: Christenlehre mit der weibl. Jugend. Am. 2 Uhr: Missionsfest in Giesbach. 4 U.: Nachversammlung. Dr. Direktor Fr. Christian aus Wiesbaden, Dr. Missionar Dansteln u. a.

Tausen und Trauungen: Herr Fr. Sachs. Nachm. 2 Uhr: Bibelstunde in b. Stadt. Volksschule, Zimmer 3. Abends 8^{1/2} Uhr im Vereinsh. Freitag 7^{1/2} Uhr: Vorbereitung zum Kinder Gottesdienst. Mittwoch Abends 8^{1/2} Uhr: Junglingsverein.

Katholische Kirchengemeinde. An Sonn- u. Feiertagen: Frühmesse: Vorm. 7^{1/2} Uhr. Doxant: 9^{1/2} Uhr. Andacht: (Christenl.) 2^{1/2} Uhr.

An Werktagen: **Pl. Messe 7^{1/2} Uhr.** Jeden Samstag abds. 8 Uhr: Salve. Bei Abwesenheit: Am Samstag, nachm. von 5-7 und nach 8 Uhr. Am Sonntag, morgens von 6^{1/2}-7^{1/2} Uhr.

Even-Gzer-Kapelle. (Merobis-Gemeinde.) Sonntag, den 2. August. Vorm. 9^{1/2} Uhr: Predigt. Prediger Herrsch. Weiler. 10^{1/2} Uhr: Sonntagschule. Am. 3 Uhr: Missionsfest im Oberbreitendort. Mittwoch Abends 8^{1/2} Uhr: Bibel- und Gebetsstunde.

Haiger. Vorm. 7^{1/2} Uhr: Gottesdienst. Herr Pfarrer Gung. Christenlehre mit der konfirmerien männl. Jugend. Nachm. 7^{1/2} Uhr: Gottesdienst. Herr Pfarrer Deltelsh.

Serborn. Missionsfest. Vorm. 9^{1/2} Uhr: Herr Missions-Inspr. Pastor Becker aus Varren. Kollekte für die Mission. 1 Uhr: Kinder Gottesdienst. Herr Missions-Inspr. Becker. Nachm. 2 Uhr: Herr Pastor von Bernus aus Oberdreis bei Newled.

Chöre, Kollekte f. d. Mission: 4 Uhr: Nachversammlung in der Kirche. Ansprachen, Chöre, Kollekte für die Mission.

(Es wird dringend gebeten die Dankopfer-Büchlein rechtzeitig im L. P. Haus abzugeben.) **Monta. abds. 9 U.: Bibelbespr.** Mittwoch abends 8 Uhr: Jungfrauenverein. Donnerstag abends 8^{1/2} Uhr: Gemischter Chor. Freitag 9 Uhr: Gebetsstunde. Samstag 9 U.: Männerchor. Tausen und Trauungen. Herr Pastor Prof. Dauten.

Wegen Balzarbeiten ist der Originalweg von hier nach Frohhausen für alles Fahrwerk vom 1. bis 7. August vollständig gesperrt.

Manderbach, den 30. Juli 1914. **Walter, Bürgermeister.**

Bekanntmachung.

Vom Sonntag, den 2. August ds. Js., ab wird regelmäßig Sonntags auf unserem Schießstande im Bezirk „Schälberg“ geschossen werden. Vor dem Betreten der durch rote Fähnchen bezeichneten Wege und dem Ueberschreiten des durch eine rote Fahne kenntlich gemachten Schälbergs wird wegen der damit verbundenen Lebensgefahr gewarnt. (2558)

Oßdilln, den 30. Juli 1914. **Krieger-Verein Oßdilln** Theidel, Vorsitzender.

Vin Samstag, den 1. August von 10-3 Uhr in Dillenburg auf dem Dittlenplatz mit

einem Waggon neue Kartoffeln, Gurken, Wirsing, Birnen, Citronen, Pfäumen, Zwiebel usw. **Germann Weimer, Ehringshausen.**

Bei Ihren Einkäufen in Gießen beachten Sie bitte das Spezial-Geschäft von

Franz Bette, Gießen 10 Münsburg 10 Fernsprecher 666. Vortellhafteste Bezugsquelle für Kurz-, Weiß- u. Wollwaren. Trikotagen. Strumpfwaren. Handschuhe. Schürzen. Korsetten etc. Spezialität: Erstlings-Aussteuern. Auswahlsendungen bereitwilligst. 3561 Billige Preise. Aufmerksamste Bedienung.

Offerierte

prima trockene Winterware: Cervelatwurst, Salami, Mettwurst u. Blutwurst. **C. Thielmann, Metzgerei.** Untertor.

Köln die Möbelstadt

Wenn Sie wirklich gute Möbel sehr preiswert kaufen wollen, besuchen Sie unsere Ausstellung. Wir unterhalten ein ständiges Lager von 800 bis 1000 Zimmer-Einrichtungen und verkaufen auch unsere Möbel eigener Fabrikation besonders billig. Verlangen Sie unseren Prachtkatalog franko. Die Lieferung der Möbel erfolgt im allgemeinen frei Haus.

Gebr. Schürmann, Köln-Zeppelinhaus Grand Prix und Essen a. d. Ruhr. Weltausstellung Brüssel.

Lüchtiger Schuhmachergeselle für dauernde Arbeit bei hohem Lohn auf sofort gesucht. **Webers Schuhwarenhaus, Dillenburg, Marktstr. 2a**

Bei Husten Kalarrh, Ferkelstimmung sind „Karr“ Pat. 30 A die besten Entschleunungsmittel. Auch Ferkelstimmung Pat. 30 u. 50 A ist altbewährt. Allein echt: **Amts-Apothek.**

Danksagung.

Für die vielen Beweise liebevoller Teilnahme, die reichen Blumenpenden und die trostreichen Worte des Herrn Pfarrers bei dem Hinscheiden unserer teuren Entschlafenen sagen wir herzlichen Dank.

Dillenburg, den 31. Juli 1914. **Georg Glöck und Familie.**

Saison-Ausverkauf.

Um zu räumen, verkaufe von heute ab den **Restbestand garnierter Hüte** mit **40 Prozent Rabatt.**

Damen-, Mädchen- und Kinder-Kleider sowie **Blusen** weiss und farbig mit **20 Prozent Rabatt.**

Herren-Lüster- und Wasch-Joppen, Knaben-Wasch-Anzüge und **Blusen** mit **15 Prozent Rabatt.**

Ausserdem wird ein Posten **Herren-, Burschen- und Knaben-Anzüge**, gute Qualitäten, **bedeutend unter Preis** abgegeben.

Kaufhaus Otto Menk, Haiger.

Blätter

für

Unterhaltung und Belehrung.

Verlag der Buchdruckerei G. Weidenbach in Dillenburg.

№ 31.

Gratis-Beilage zur Zeitung für das Pflzthal.

1914.

Der rote Merkur.

Kriminalroman von A. Groner.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Was haben Sie denn dort stehen? Den schlanken Krug meine ich. Das ist wohl bosnische Arbeit?“ fragte Schleinitz.

„Ja — und es ist ein schönes Stück. Ich hab' es mir im alten Han in Sarajewo selbst ausgekocht,“ antwortete Eck.

„Ah — Sie waren in Bosnien? Wahrscheinlich als Offizier?“

„Ja. Aber meistens in ganz entlegenen Bergnestern. Wir hatten oft nichts als Schafffleisch zu essen. Aber es war doch schön dort. Nie mehr werde ich so ganz frei wieder sein wie dort!“

„Sie lieben die schrankenlose Freiheit?“

„Ich weiß nicht, woher ich es habe, denn hier und wo ich immer lebte, habe ich doch eigentlich nichts als das reinste Philistertum um mich gehabt.“

„Vielleicht war einer Ihrer Vorfahren ein Raubritter,“ scherzte Schleinitz.

Aber er hatte kein Glück mit diesem Scherz. Sein Gastgeber sah plötzlich recht ernst aus.

Schleinitz war jedoch ein Weltmann. Er schien die kleine Verstimmung nicht zu bemerken, redete von etwas anderem, und so kamen die beiden Herren schnell wieder zu Dingen, die jedem von ihnen genehm waren.

Dann wurde gemeldet, daß es im grünen Turmzimmer schon warm sei.

„Es ist nämlich noch gar nicht recht kalt dort gewesen,“ erklärte Eck.

„Gestern noch hatte ich Gäste. Meine Braut und ihre Tante waren hier. Die junge Dame huldigt nämlich dem Rodeln, und ich habe ihr eine fast fünf Kilometer lange Bahn von bester Beschaffenheit herstellen können.“

„Das ist ja eine ideale Bahn!“

„Nahezu. Sind Sie auch Rodler?“

„Nein — das nicht. Und Sie?“

„Gewiß. Aber gestern kam es doch zu keiner Fahrt.“

„Weshalb nicht?“

„Es ist plötzlich ein derartiger Sturm in unser Tal hereingebrochen, daß wir einfach nicht ins Freie gehen konnten.“

„Aber früher haben Sie doch schon gerodelt?“

„Es war noch kein Wetter dazu,“ sagte Eck nach einer kleinen Pause, denn er hatte sich, von Schleinitz abgewendet, damit beschäftigt, den Handschuh aufzuheben, den er eben von der Hand gezogen hatte und der ihm entfallen war.

„Bei uns auf dem Semmering war gerade das richtige Wetter dazu.“

Schleinitz erhob sich vorsichtig und ging dem Stubenmädchen nach, das, um ihm den Weg zu weisen, an der Tür stehen geblieben war.



Herzogin Sophie von Hohenberg †.

(S. 124)

Nach Originalphotographien des f. u. t. Hofateliere Josef in Wien.



Erzherzog Franz Ferdinand von Österreich-Ungarn †. (S. 124)

„Um ein Uhr ist Speisestunde,“ bemerkte Eck, hinter ihm hergehend. Seine Stimme klang schon wieder freundlich.

Eine Stunde verstrich schnell, und bei Tisch gab es ein sehr angeregtes Gespräch. Besonders der hereingeschneite Gast hatte viel zu erzählen. Er war weit herumgekommen in der Welt, und Österreich kannte er in fast allen seinen Teilen. Auch Bosnien und sogar den Garnisonsort, in dem Eck jene köstliche Freiheit genossen, von der er vorhin geschwärmt hatte, und dessen Name erst jetzt genannt worden war, kannte er. Für Schleinitz hatte die Rassenverschiedenheit der Angehörigen des österreichischen Kaiserstaates einen so großen Reiz, wie er erklärte, daß er zumeist deshalb dieses Land bereiste, das schon seiner Bodenbeschaffenheit halber so interessant war. Und wie geistreich wußte er die Eindrücke zu schildern, die er erhalten hatte!

Nur vergaß er dabei zu essen. Und als Eck's immer wiederkehrende Aufforderungen kaum einen Erfolg hatten, mußte der Gast zugeben, daß es ihm in letzter Zeit überhaupt an Ekstase mangle.

Den Nachmittag verbrachte der junge Gutsherr auswärts.

Visi, das Stubenmädchen, das dem Gast den Kaffee in sein Zimmer brachte, war recht redselig, vielleicht deshalb, weil sie so selten Gelegenheit hatte, mit jemand anderem zu sprechen als mit der einsilbigen Wirtschaftlerin und dem Küchenmädchen, das ein einfältiges Ding war. Zudem munterte sie der freundliche Gast zum Reden auf, indem er so recht gemütlich allerlei Fragen an sie stellte, wie lange sie schon hier diene, und ob sie angenehme Dienstgenossen habe.

„Dad ist's halt hier,“ meinte sie, „namentlich wenn der gnädige Herr wegfährt. Da hört man dann überhaupt kaum einen Laut im ganzen Schloß.“

Ob denn Herr v. Eck viel reise, erkundigte sich der Gast und erfuhr, daß jener jeden zweiten Tag zu seiner Braut nach Graz fahre, und daß er kürzlich auch sonst zweimal verreist gewesen sei — einmal nicht gar lange, einmal aber ein paar Tage. Da hatte er etwas in Triest zu tun gehabt.

„Aber nicht nur wegen des Holzverkaufes ist er hingefahren,“ sagte das Mädchen.

Sie redete überhaupt in einigermaßen gereiztem Tone, wenn sie von ihrem Gebieter sprach, und Schleinitz, offenbar ein Menschenkenner, glaubte schon

zu wissen, weshalb ihre Seele dann jedesmal aus dem Gleichgewicht kam.

Er hatte bei Tisch einen heißen Blick bemerkt, den die hübsche Person verstohlen auf ihren Herrn warf, und andererseits hatte er wahrgenommen, daß dieser sie mit vollkommener Gleichgültigkeit behandelte.

„Es kann Ihnen doch vollständig gleich sein, weshalb Ihr Herr dahin oder dorthin reist,“ meinte Schleinitz, Visi lächelnd und mit sichtlichem Wohlgefallen betrachtend, was das Mädchen noch gezielter machte, als es ohnehin schon war.

„Mir kann es freilich gleich sein,“ entgegnete sie in vielfagender Weise, „ob aber auch seiner Braut? Die Baronessa Simonetta hat viel Temperament. Ob die so ruhig zusehen wird über diese heimlichen Fahrten nach — Triest?“

„Ihr Herr reißt doch gewiß nicht heimlich,“ warf der Gast ein. „Mir scheint, Sie sind eine kleine, romantische Person, deren Phantasie von diesen mittelalterlichen Mauern zu sehr angeregt wird.“

„Da irren sich der gnädige Herr aber sehr,“ fiel ihm das Mädchen in die Rede. „Nicht heimlich soll er reisen? Ist es etwa keine Heimlichkeit, wenn einer sagt, er geht nach Graz, und derweil schleicht er sich nach Kapfenberg und fährt nach der entgegengesetzten Seite?“

„Mein schönes Kind, ereifern Sie sich doch nicht so sehr!“ mahnte der Gast. „Warum sind Sie denn überhaupt so erzürnt gegen Ihren Herrn?“

„Weil er mich heute früh wieder vor allen heruntergeputzt hat,“ brach das Mädchen los. „Und noch dazu wegen nichts und wieder nichts. Ich habe auch sofort gekündigt. Ich brauche mich keine Schnüßlerin heißen zu lassen.“

„Schnüßlerin! Das ist freilich ein etwas starker Ausdruck!“

„Nicht wahr? Und was hab' ich denn getan? Seinen Schreibtisch hab' ich abgestaubt, und er war noch dazu dabei. Am Fenster hat er gestanden und hat seine Uhr aufgezogen. Da frag' ich ihn, ob ich die Goldschmiedadresse, die auf dem Tisch gelegen ist, wegwerfen kann. Da hätten Sie ihn sehen sollen! Wie ein Wilder ist er auf mich zugestürzt und hat mir die Karte aus der Hand gerissen. Ich bin hinausgelaufen, er aber mir nach, und da ist das Geschimpf losgegangen. — Und er war doch bisher ein so ruhiger Herr!“ sagte die Leidenschaftliche, plötzlich aufschluchzend.

„Aber in letzter Zeit ist er wie ausgewechselt. Und ich hab' ihm doch von seinem Umberto nichts heruntergebissen!“



Dr. Adolf v. Bertram,
der neue Fürstbischof von Breslau. (S. 124)

„Bon was für einem Umberto?“ fragte Schleinitz rasch.

„Na — der Name ist halt auf der Karte von dem Goldschmied gestanden.“

„Ah so!“ machte Schleinitz und sagte dann: „Sie, liebes Kind, mir scheint, es tut Ihnen schon leid, daß Sie gekündigt haben.“

Der Herr hatte das sehr wohlwollend gesagt. Des Mädchens Lippen gingen zu zucken an.

Aber Lisi mochte stolz und trotzig sein. Sie wurde schnell wieder ruhig und rief: „O ich gehe — ich gehe schon! Wenn die junge Frau dafein wird, könnt' ich es doch nicht mehr aushalten, denn —“

Lisi lachte hysterisch auf, wischte sich die Tränen ab und lief hinaus.

Schleinitz sah ihr lächelnd nach. „Armes Ding!“ murmelte er. „Es wäre ja ein Wunder, wenn du dich nicht in ihn verliebt hättest! Er ist wohl so ziemlich der schönste Mann, den ich je gesehen habe.“

Nach einer Weile holte Lisi das Kaffeegeschirr. Schleinitz hatte wieder sehr wenig Appetit gehabt.

Nun, es war kein Wunder, daß ihn in diesem Hause jeder Bissen würgte, denn Bornehmheit und Herzlichkeit hatten ihm das Tor geöffnet, und er war im Namen der Gerechtigkeit hierher gekommen, um zu ergründen, ob der Herr dieses Hauses — ein Mörder sei!

Herr v. Schleinitz, der brandenburgische Gutsbesitzer, war Joseph Müller, der alte Detektiv.

Er hatte einen unerwartet raschen Erfolg zu verzeichnen. Schon der erste Blick auf Eck, der, vom Pferde springend, auf ihn zu trat, hatte ihm gesagt, daß er den vor sich habe, der der letzte



Ein Wasserfahrradrennen auf der Seine bei Paris. (S. 124)

gewesen, der in der Schubert brechende Augen gesehen. Eck's Rock war nicht geschlossen, seine Weste und die Uhrkette waren sichtbar gewesen. Diese Uhrkette stellte ein etwa zentimeterbreites Band dar, darin kurze, feine, wie Fragezeichen gewundene Formen und winzige Kügelchen sich befanden. Die hübsche Kette war aus Gold. Es war eine kurze Kette, die man Chatelaine nennt, und an ihr baumelte ein Anhängsel. Es hatte die Form eines Vierblattes. Es bestand ebenfalls aus tiefgelbem, mattem Golde, und auf einem der vier Blätter lag ein Brillant als Taupropfen.

Bis zu dieser, Müller gar nicht mehr überraschenden Entdeckung war alles genau so verlaufen, wie er es sich schon bei seiner Abfahrt von Wien vorgestellt hatte.

Er war in Gesellschaft eines Buches gereist, für dessen Inhalt er vierundzwanzig Stunden vorher noch auffallend wenig Interesse gehabt hatte, den er aber dann während der Fahrt fast auswendig lernte, um bei einem etwaigen Gespräch sich keine Blöße in bezug auf die Technik des Schilauens zu geben. Seine Fahrt währte übrigens nicht lange. Er stieg mit seiner fast leeren Reisetasche schon in Würzzuschlag aus und begab sich dort in ein Touristen-ausstattungs-geschäft, das er im Sportanzug eines Schiläufers verließ, um mit dem nächsten, südwärts dampfenden Zug weiterzufahren. Seine Reisetasche, die seine gewöhnliche Kleidung enthielt, hatte er nach Bruck aufgegeben. Am nächsten Vormittag simulierte er, nachdem er von einem sicheren Bersteck aus Eck's Wegtritt von Puchern beobachtet hatte, zu rechter Zeit einen Unfall und führte die erste Begegnung mit dem jungen Schlossherrn herbei.

Hätte es sich nicht so gefügt, so wäre Müller eben auf irgend eine andere Weise nach Puchern und mit Alfons v. Eck zusammengekommen. Das alles hatte ihm nicht die geringste Sorge gemacht, das gehörte zu seinem Beruf, zu diesem oft so schwierigen Beruf, der Männer mit scharfen Sinnen und geschultem Denken erfordert.

Nicht aber erfordert er Männer mit warmen Herzen und mit einem Bildungsgrad, der sie befähigt, alles Menschliche zu verstehen. Und weil Müller solch ein Mann war, fing jetzt, da alles wie am Schnürchen ging, da eigentlich nur noch zuzugreifen war, die Schwierigkeit für ihn an.

Denn der, den er verfolgte, dem er mit kaltem Blute nachgespürt hatte, der war ihm gütig entgegengekommen, wie einen Bruder hatte der ihn behandelt.

Ja, jetzt gingen für Müller erst die Schwierigkeiten seines Berufes an, und am liebsten hätte er Puchern wieder fluchtartig verlassen.

17.

Den Abend brachte Schleinitz-Müller im Arbeitszimmer des Schlossherrn zu. Das war eines der Turmgelasse und befand sich über dem Gemach, das Eck seinem Gast eingeräumt hatte.

Dieser zeigte so großes Interesse an dem alten Bau, daß es wiederum Eck Freude machte, ihn darin umherzuführen.

Die Eck hatten auch ihre Begräbnisstätte in ihrem Stammhause. Die Kapelle, die sich im Erdgeschoß befand, zeigte Eck seinem Gaste zuerst, und da war eine Bemerkung gefallen, die Eck wie für sich selbst gemacht, die aber seinen Gast verstoßen hatte aufschauen lassen. Es gab da verschiedene Totenschilder und Grufsteine, und in einer Nische stand ein wunderschön gearbeiteter



Бутфринкер в дер провинции Como (Оберталия). (С. 124)

Sarkophag aus weißem Marmor. Er stellte ein antikes Ruhelager vor, und in Lebensgröße lag die Gestalt einer schlummernden, zarten Frau darauf. Ein süßer Duft, der von dort her kam, hatte Ed's Gast zuerst die Blicke nach dieser Richtung wenden lassen. Auf der Brust der Schlummernden lagen weiße Rosen.

"Das ist ja herrlich!" jagte Schleinik, sich dem Grabmal zuwendend. "Wer hat hier solche Ideen?"

"Das Grabmal wurde nach Vaters Angaben so gestaltet," erklärte Ed. "Er hat seine Frau unbegreiflich geliebt."

Warum sagte der junge Mann nicht "meine Mutter"?

"Ich meinte die Blumen."

"Die Blumen lege natürlich ich hierher — übrigens erst seit ein paar Tagen," setzte Herr v. Ed' sonderbar lächelnd hinzu.

"Hätte ich dieses Grabmal immer so behandelt und — freilich anderes hätte ich wieder nicht tun dürfen — ich wäre heute ein glücklicher Mensch."

Das hatte Ed wie nur zu sich selbst gesagt, dann war er einem Träummer gleich aus der Kapelle gegangen.

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

(Nachdruck verboten.)

Unjere Bilder. — Der samt seiner Gemahlin einem verabscheuungswürdigen Verbrechen zum Opfer gefallene österreichisch-ungarische Thronfolger Erzherzog Franz Ferdinand war ein tatkräftiger, willensstarker Mann, der vornehmlich für die militärische Stärke der Donaumonarchie zu Wasser und zu Lande unablässig bemüht war. Daß die österreichisch-ungarische Flotte jetzt ein Faktor ist, mit dem im Falle eines Krieges ernstlich gerechnet werden muß, ist in allererster Linie sein Verdienst. Für den Dreibund aber bedeutete der so früh seinem verantwortungsreichen Wirkungskreise Entzogene eine sichere, unbedingt zuverlässige Stütze. Erzherzog Franz Ferdinand wurde am 18. Dezember 1863 in Graz als Sohn des Erzherzogs Karl Ludwig, eines Bruders des Kaisers Franz Joseph, geboren. Nach dem im Jahre 1881 erfolgten Tode des Kronprinzen Rudolf ging auf ihn die Thronfolge über. Am 1. Juli 1900 vermählte er sich, nachdem er für alle aus dieser Ehe zu erwartenden Kinder auf die Thronfolge verzichtet hatte, morganatisch mit der später zur Herzogin von Hohenberg erhobenen Gräfin Sophie Chotek von Chotkowa und Wognin. Sie wurde am 1. März 1868 in Stuttgart, wo ihr Vater österreichisch-ungarischer Gesandter war, geboren. Ihre Familie gehört dem tschechischen Hochadel an. Das unglückliche Ehepaar hinterläßt drei Kinder, eine Tochter und zwei Söhne. — Vor kurzem fand auf der Seine bei Paris ein Wasserradrennen statt, das von der Pariser Sportzeitung „L'Auto“ veranstaltet wurde. Es wurden dabei einige sehr gute Ergebnisse erzielt, die frühere derartige „Meetings“ weit in den Schatten stellen. So legte der erste Sieger die 2400 Meter lange Strecke in 15 Minuten 31 Sekunden zurück. — Dr. Adolf v. Vertram, der neue Fürstbischof von Breslau, wurde am 14. März 1859 als Sohn eines Hildesheimer Kaufmanns geboren. Er studierte in Würzburg, München, Innsbruck und Rom, erhielt am 31. Juli 1881 am Würzburger Priesterseminar die Priesterweihe, promovierte in Rom zum Doktor des kanonischen Rechts, in Würzburg zum theologischen Doktor, wurde 1894 in Hildesheim Domkapitular, 1896 daselbst Geistlicher Rat des Generalvikariats und 1905 Generalvikar. Am 20. April 1906 erfolgte seine Wahl zum Bischof von Hildesheim.

Blutriniker in der Provinz Como (Oberitalien). (Mit Bild auf Seite 123.)

— Das Blut ist von jeher als ein geheimnisvoller Lebenssaft gehalten und deshalb vielfach als Stärkungs- und Heilmittel gebraucht worden. Im alten Rom glaubte man, daß die Epilepsie durch einen Trunk warmen Menschenblutes geheilt werde, und jagte darum den sterbenden Fechttern das Blut aus den Wunden. Eine Erinnerung an diese Anschauung hat sich noch in einigen abgelegenen Dörfern der Provinz Como in Oberitalien erhalten. Dort versammeln sich Kranke, außerdem aber auch Gesunde, an den Schlachttagen im Schlachthaus und schlürfen als Kräftigungsmittel Rinderblut. Manche Männer und Frauen trinken vier bis fünf Schalen.

Beherziger Wink. — Ludwig Uhland wurde von den Studenten der Tübinger Universität mit schwärmerischer Begeisterung verehrt, und die akademische Jugend ließ keine Gelegenheit vorbeigehen, den berühmten Dichter auf diese oder jene Weise zu feiern. So hatte sich im Jahre 1857 der Brauch bei den jungen Musenjöhnen eingebürgert, nachts, wenn sie von der Kneipe kamen, vor Uhlands Haus zu ziehen und daselbst dessen herrliches Lied anzustimmen: „Wenn heut ein Geist herniederstiege“.

Sie begnügten sich indessen nicht damit, nur eine Strophe des Liedes zu singen, sondern brachten mit edler Gewissenhaftigkeit stets alle sieben Strophen zum Vortrag und hielten damit dem greisen Dichter Nacht für Nacht den Schlaf fern, wenn auch in der besten Absicht, ihm hierdurch eine Ehrung zuteil werden zu lassen.

Uhland, dem dies oft sich wiederholende Ständchen mit der Zeit auf die Nerven zu fallen begann, sann nun auf Abhilfe, die sich denn auch gar bald fand. Er lud eine Anzahl Studenten zu einem Abendbrod in sein Haus, bewirtete hier die jungen Leute aufs Beste und ließ es auch an guten Getränken nicht fehlen. Der Wein löste bald die Zungen der Studenten; allerlei Lieder stiegen, und endlich sang man auch das beliebte „Wenn heut ein Geist herniederstiege“.

Der greise Dichter hörte das Lied lächelnd bis zu Ende an, erhob sich dann und dankte in längerer Rede für die ihm bereitere Ehrung. Aber, meinte er schließlich, das Lied wolle ihm gar nicht mehr recht gefallen. Es sei um viele Strophen zu lang, und wenn er es noch einmal zu schreiben hätte, so würde er es ganz entschieden weit kürzer halten.

Ein allgemeiner Sturm erhob sich, und man drang von allen Seiten in ihn, doch die Gründe hierfür anzugeben. Uhland wiegte den Kopf hin und her, dann sagte er freundlich: „Ja, sehen Sie, meine Herren, dieses Lied kostet mich jede Nacht meinen besten Schlaf. Wäre es kürzer, so könnte ich bald wieder einschlafen.“

Von nun an blieb der Schlaf Ludwig Uhlands ungestört, denn die Studenten hüteten sich wohl davor, ihn wieder wachzujagen.

[D. L.]

Der Reifrod ist durchaus nicht, wie man zumeist annimmt, erst um die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts entstanden. Schon weit früher hat diese Roboterheit das Aussehen der Mittelwelt erregt, wenigstens findet sich in einer Chronik des Magisters Christophorus Rotbar aus dem Jahre 1620 folgende Stelle, in welcher der Schreiber seiner gerechten Enttäuschung über die unleidame Mode mit bedröhten Worten Luft macht. Er schreibt da unter der Überschrift: „Eisen oder Bügel um den Leib“ folgendes: „Darunter gehört auch diese abscheuliche Leichtfertigkeit, mit den großen dicken Eisen oder Bügel, so die vom Adel und andere um den Leib tragen, daß die Kleider darüber hangen, als wann ein Wein- oder Bierfaß darunter bedeckt werde. Ja, ich weiß es eigentlich, daß Jungfrauen vom Adel rechte Mannskleider darunter verborgen gehabt, und wenn es denn auff den Abend kommt, so werfen sie den weiten Umgang mit seinem dicken Eisen hinweg und hüpfen, tanzen und springen gleich den Männern und Gesellen daher. Das lasse mir eine Zucht von adeligen Personen sehn, ein ander mag es loben, ich weiß es nicht zu entschuldigen.“

[D. L.]

Seltzame Heiratsgründe. — Die einst am dänischen Hof lebende Gräfin K. gehörte zu jenen Frauen, die durch die Originalität ihres Geistes, den natürlichen Reiz ihrer Unterhaltung und ihre witzigen Einfälle alle Welt fesseln. Als sich zum Beispiel eine ihrer Freundinnen mit einem wenig angenehmen vornehmen Beamten verlobte, nachdem sie diesem schon mehrere Körbe gegeben hatte, sagte die Gräfin in einer Gesellschaft, in der man sich darüber wunderte: „Sie nimmt

[D. L.]

ihn eben nur, um ihn loszumerden.“

Nicht minder seltzam war der Heiratsgrund, den sie einst einer jungen und talentvollen Malerin unterstob, die einen sehr einfältigen Mann geheiratet hatte. Als man der Verwunderung hierüber Ausdruck verlieh, meinte die Gräfin: „Was ist dabei Wunderbares? Wenn sie eine so tüchtige Malerin ist, so ist es doch nur natürlich, daß sie sich einen Pinsel genommen hat.“

[E. L.]

Somonym.

Wie leuchtet's im Garten so wunderbar schön,
Die Frauen benötigen's, ob jung oder alt,
Es ist eine Freude, es anzusehn;
Zum Schmücken gar gerne in ander Gestalt;
Es schimmert durchs Grün in leuchtender Pracht
An Ohren, an Fingern, am Hals und im Haar
Gleich feurigen Kugeln in dunkler Nacht.
Zu tragen von jeher beliebt es war.

In anderer Form nimm wieder das Wort,
So ist das erste Schlachtfeld der Ort,
Wo's wüet gewaltig — reißt alles in Fehn,
Bringt Tod und Verderben zu aller Entsehn.
Auflösung folgt in Nr. 32.

Wesfel-Rätsel.

Mit R ist es in Böhmen
Als Schlachtenort bekannt;
Mit W liegt es als Insel
Nicht weit vom deutschen Strand.
Auflösung folgt in Nr. 32.

Auflösungen von Nr. 30:

des Arithmoarab's: Rheingold, Segel, Eleonore, Jaden, Reid, Gregor, Ohio.
Linde, Regen = Rheingold;
des Wesfel-Rätsels: Rummel, Pummel.

Alle Rechte vorbehalten.

Redigiert unter Verantwortlichkeit von Th. Freund in Stuttgart, gedruckt und herausgegeben von der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart